

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3.10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 8.

Breslau, Dienstag, 10. Januar 1893.

4. Jahrgang.

## Die Rechtspredung durch das Volk.

R.-e. Unser Programm und die darin aufgestellten vernunftgemäßen Forderungen sind den Gegnern ein Dorn im Auge. Sie versuchen nun, wo sich ihnen die Gelegenheit hierzu bietet, die Verwirklichung unseres Programms als vollkommen unmöglich hinzustellen. Da dies mit „geistigen Mitteln“ nicht recht gelingen will, wird in den meisten Fällen zu bequemeren, wie Lügen, Verleumdung u. A. gegriffen. Es ist daher unsere Aufgabe, so oft und so klar verständlich, wie irgend möglich, den wahren Werth unseres Programms zu erläutern.

Eine der wichtigsten und in das wirtschaftliche Leben einschneidendsten ist wohl die Forderung der Rechtspredung durch das Volk. Die verschiedensten Prozesse gerade in der letzten Zeit haben bewiesen, daß das Rechtsbewußtsein des Volkes oft genug mit den gerichtlichen Urtheilen in schroffem Widerspruch steht. Man denke nur an ein hungerndes Weib — es soll dies durchaus nichts seltenes sein — die, um sich und ihre Kinder am Leben zu erhalten, einen geringfügigen Diebstahl begeht, sie wird unweigerlich mit einer Gefängnisstrafe belegt, sie wird dadurch ihren Kindern entzogen, diese bleiben auf die Mildeithätigkeit der Menschen angewiesen oder werden in ein Waisenhaus gesteckt. Dagegen irgend ein sogenannter „angesehener Bürger“, der Viele um Tausende betrogen und benohlen hat, der den Diebstahl nicht aus Noth, sondern aus purer Habgier begangen hat, er kommt allerdings auch in's Gefängniß, aber, was will die kurze Zeit für ihn belagern, der dafür bei Zeiten gesorgt hat, daß seine Familie auch ohne ihn das bisherige luxuriöse Leben ruhig weiter führen kann. Abgesehen davon, daß auch

bei der Behandlung im Gefängniß der Selbstmord durchaus nicht seltener vorkommt.

Der Verführer eines über 16 Jahre alten Mädchens bleibt nach dem Gesetz unbestraft. Wozu denn auch, ist's nicht fast immer ein Angehöriger der „besseren Kreise“? Die noble Gesellschaft weist mit Fingern auf die Verführte, meidet die Berührung mit einem solchen bedauernswerthen Opfer irgend eines schamlosen Wüstlings, diesen selbst aber betrachtet man in den Salons der Reichlichen als „Löwen des Tages“, als schneidigen Don Juan.

Aber nicht nur in Bezug auf die Geschlechterlehre weist die Rechtspredung seltene Widersprüche mit dem Empfinden der Volksklassen auf, auch in Bezug auf persönliche Ehre. Sie wird für gewöhnlich durch eine geringfügige Geldstrafe reingewaschen. Es wundert uns das ja durchaus nicht, denn wir wissen, daß die bürgerliche Gesellschaft vom Capitalismus abhängig ist und darum naturgemäß ihn auch schützen muß, aber das darf uns doch nicht hindern, klarzulegen, daß das arbeitende Volk, die besitzlosen Klassen anders darüber denken, was Recht und Unrecht ist.

Eine Gesellschaft wie die heutige bürgerliche, in der ein kleiner Theil, etwa ein Zehntel des Gesamtvolkes, in Folge des Geldbesitzes, der einzig und allein ausschlaggebend ist, sich so viele Machtmittel angeeignet hat, daß die gesammte übrige große Masse des Volkes rechtlos wird, ist doch, das muß einem Jeden einleuchten, ein höchst ungelunter Zustand, dem nur dadurch ein Ende gemacht werden kann, daß diese Machtmittel, zu denen ja die Gesetzgebung in erster Reihe gehört, in den Besitz des jetzt rechtlosen Volkes übergehen. Es wird dann nicht so kommen, daß über einen Diebstahl, zu dem Noth und Elend den Betroffenen gedrängt haben, ein Richter urtheilt, der nicht weiß wie Hunger wehe thut.

## Veraltete Kurmethoden.

Die klaffenden Wunden am Gesellschaftskörper verbreiten Schrecken auch in jenen Regionen, wo man sonst mit vornehmer Nonchalance darüber hinwegzusehen pflegte. Die Staatsmänner werden beunruhigt durch die Massenverarmung, durch die mit ungeheurer Schnelligkeit sich vollziehende Vernichtung des Kleingeverbestandes, durch die Proletarisirung der „gebildeten“ Mittelklassen, durch die unaufhörliche Geschäftsstockung und tausend ähnliche Erscheinungen, die alle andeuten, daß die gegenwärtige Gesellschaftsorganisation tieferinnerlich verfault und angefressen ist. Da müssen denn die weisen „Geheimräthe für sociale Fragen“ die Staatsbrille aufsetzen, um nach Heilmitteln zu suchen. Die „Reformen“ werden dann von den officiellen Preceptoren mit vollen Waden angekündigt. Aber was kommt? Ein kleines Plästchen bringen die Staatsweisen herbei, das sich neben den klaffenden Wunden recht herzlich unzulänglich ausnimmt und über das man laut lachen möchte, wenn die Sache nicht so ernst wäre.

Daß der Begriff der Ausbeutung — und zwar der Begriff der Ausbeutung bis zur Grenze der Möglichkeit — unzertrennlich mit dem capitalistischen Productionssystem selber verbunden und die Hauptsache des heutigen socialen Elends ist, das will man in den ministeriellen Bureaus nicht einsehen oder man stellt sich so, denn der Klassenstaat will sich mit dem Capitalismus nicht verfeinden. Darum werden nebensächliche Umstände in's Auge gefaßt und zu gesellschaftlichen Grundübeln aufgebaut. Statt anzuerkennen, daß im Productionssystem selber dem Volke die Früchte seiner sauren Arbeit genommen werden, daß das Lohnsystem eine Enteignung der Massen bedeutet, will man im

## Feuilleton.

### Michael Kohlhaas.

Historische Erzählung von Heinrich von Kleist.

26]

Der Kurfürst setzte über und über roth den seinigen auf einen Teller, den ihm ein Edelknaube auf den Wink des Räumers zu diesem Zweck vorhielt; und während der Ritter Friedrich von Walsahn u. ter ehrfurchtsvoller Begrüßung der Gesellschaft, die er nicht kannte, langsam durch die Zuhleinen, die über die Straße liefen, nach Dahme weiter zog, begaben sich die Herrschaften, auf die Einladung des Landdrosts, ohne weiter davon Kenntniß zu nehmen, in's Belt zurück. Der Landdrost, sobald sich der Kurfürst niedergelassen hatte, schickte unter der Hand nach Dahme, um bei dem Magistrat daselbst die unmittelbare Weitervermittlung des Kohlhändlers bewirken zu lassen; doch da hatte der Ritter wegen bereits zu weit vorgerückter Tageszeit bestimmt, in dem Ort übernachten zu wollen erklärte, so mußte man sich begnügen, ihn in einer dem Magistrat zugehörigen Meierei, die in Gbüschen versteckt auf der Seite lag, geräuschlos unterzubringen. Nun begab es sich, daß gegen Abend, da die Herrschaften vom Wein und dem Genuß eines üppigen Nachschmacks zerstreut, den ganzen Vorfall wieder vergessen hatten, der Landdrost den Gedanken auf die Bahn brachte, sich noch

einmal eines Rudels Hirsche wegen, der sich hatte blicken lassen, auf den Anstand zu stellen, welchen Vorschlag die ganze Gesellschaft mit Freuden ergriff, und paarweise nachdem sie sich mit Büchsen versorgt, über Gräben und Hecken in die nahe Forst eilte; bergestellt, daß der Kurfürst und die Dame Heloise, die sich, um dem Schauspiel beizuwohnen, an seinen Arm hing, von einem Boten, den man ihnen zugeordnet hatte, unmittelbar zu ihrem Staunen durch den Hof des Hauses geführt wurden, in welchem Kohlhaas mit den brandenburgischen Rktern beständig war. Die Dame, als sie dies hörte, sagte: „Kommt, gnädigster Herr, kommt!“ und versteckte die Kette, die ihm vom Halse herabhäng, schäfernd in seinen seidenen Brustlag: „laßt uns ehe der Troß nachkömmt in die Meierei schleichen, und den wunderlichen Mann, der darin übernachtet, betrachten!“ Der Kurfürst, indem er erröthend ihre Hand ergriff, sagte: „Heloise! was fällt euch ein?“

Doch da sie, indem sie ihn betreten ansah, versetzte: „daß ihn ja in der Jägertracht, die ihn bedeckt, kein Mensch erkenne!“ und ihn fortzog; und in eben diesem Augenblick ein Paar Jagdjunker, die ihre Neugierde schon befriedigt hatten, aus dem Hause heraustraten, versichernd, daß in der That, vermöge einer Veranstaltung die der Landdrost getroffen, weder der Ritter noch der Kohlhändler wisse, welche Gesellschaft in der Gegend von Dahme versammelt sei, so drückte der Kurfürst sich den Hut über die Augen und sagte: „Thorheit, du regierst die Welt, und dein Eig ist ein schöner weiblicher Mund!“ —

Es traf sich, daß Kohlhaas eben mit dem Rücken gegen die Wand auf einem Bund Stroh saß, und sein ihm in Herzberg erkranktes Kind mit Semmel und Milch fütterte, als die Herrschaften um ihn zu besuchen in die Meierei traten, und da die Dame ihn, um ein Gespräch einzuleiten, fragte, wer er sei, und was dem Kinde fehle? auch was er verbrochen und wohin man ihn unter solcher Bedeckung abführe? so rückte er seine lederne Mütze vor ihr, und gab ihr auf alle diese Fragen, indem er sein Gesicht vorsetzte, unreichliche aber befriedigende Antwort. Der Kurfürst, der hinter den Jagdjunkern stand, und eine kleine leierne Kapsel, die ihm an einem seidenen Faden vom Halse herabhäng, bemerkte, fragte ihn, da sich gerade nichts Besseres zur Unterhaltung darbote, was diese zu bedeuten hätte und was darin befindlich wäre?

Kohlhaas erwiderte: „So, gestrenger Herr, diese Kapsel!“ und damit streifte er sie vom Nacken ab, öffnete sie und nahm einen kleinen mit Rundlaß versiegelten Zettel heraus — „mit dieser Kapsel hat es eine wunderliche Bewandniß! Sieben Monden mögen es etwa sein, genau am Tage nach dem Begräbniß meiner Frau, und von Kohlhaasensbrück, wie euch vielleicht bekannt sein wird, war ich aufgebrochen, um des Junkers von Tronko, der mir viel Unrecht zugesagt, habhaft zu werden, als um einer Verhandlung willen, die mir unbekannt ist, der Kurfürst von Sachsen und der Kurfürst von Brandenburg in Jüterbogk, einem Marktflecken, durch den der Streifzug mich führte, eine Zusammenkunft hielten; und da sie sich gegen Abend

Wucher und Abzahlungsgeschäften hervorragende Ausbeutungsinstitute erkennen und man sucht im Handwerk eine Ursache der Geschäftskrisen. Man sieht, daß die oberflächliche Auffassungsweise, welche von den bürgerlichen Socialphilosophen so lange gelehrt worden ist, bei den Staatsmännern sich festgesetzt hat.

Zunächst darf man nicht vergessen, daß die von den Regierungen bekämpften Erscheinungen zum größten Theil nur dann sich zeigen, wenn ein wirtschaftlicher Niedergang bereits erfolgt ist. Wir geben die Gemeinlichkeit des Wuchers nicht nur zu, wir verabscheuen ihn auch weit mehr, als die Religionen es thun, wir haßen ihn als einen der schlimmsten Auswüchse der modernen Capitalwirtschaft, aber wir betonen, daß er nur da um sich greifen kann, wo der Capitalismus den Wohlstand des Volkes bereits aufgezehrt hat. Die Fälle, in denen Officiere und Bureaukraten dem Wucher verfallen, dünken uns weniger wichtig; sie entspringen weniger einer eigentlichen Nothlage, als der Genußsucht und Eitelkeit.

Die Regierungsvorlage charakterisirt den Wucher als Ausbeutung der Nothlage, des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit. Das stimmt, aber es giebt noch andere Ausbeutungsarten gegenüber der Nothlage. Wenn ein Unternehmer z. B. angesichts des strengen Winters seinen Arbeitern droht, sie auf's Pflaster zu setzen, wenn sie sich einen Lohnraub und eine Verlängerung der Arbeitszeit nicht gefallen lassen — steht eine solche „Ausbeutung der Nothlage“ etwa moralisch höher als der Wucher?

Die bürgerliche Gesellschaft weiß nicht recht, was sie mit dem Wucher anfangen soll; sie schreit bald Wuchergesetze, bald schafft sie dieselben ab. Damit beweist man nur, daß die Sache ohne besondere Wirkung ist. Herr v. Schweiger sagte vor 25 Jahren im Norddeutschen Reichstage, er stimme für Gewerbefreiheit „aus Bosheit“, damit sich der Capitalismus schneller abwirthe. Aus demselben Grunde könne man auch für Abschaffung der Wuchergesetze stimmen. Aber die Abwirthschaftung des Capitalismus ist schon so weit vorgeschritten, daß es ohne Belang bleibt, ob ihm solche kleinen Steine im Wege liegen oder nicht. Obgleich schlüpft das Capital in eine neue Form der Ausbeutung, wenn es aus einer alten Form vertrieben wird. Der Wucher ist nur eine dieser tausendjährigen Formen und er fällt erst mit dem Capitalismus selbst.

Die Abzahlungsgeschäfte und der Hausirhandel sind viel zu unschuldige Erscheinungen, als daß man die Trompetenstöße ernst nehmen könnte, mit denen zum Angriff dagegen geblasen wird. Beide sind auch nur Symptome der Massenverarmung. Denn der arme Mann, der sich seine bescheidene und ärmliche Einrichtung anschaffen will, ist eben einfach nicht im Stande, den ganzen Betrag dafür auf den Tisch zu legen; ein junges Paar, das heirathen will, aber mit irdischen Gütern nicht gesegnet ist, begrüßt mit Freuden die Gelegenheit, seine paar Möbel sich per Abzahlung anschaffen zu können. Der Maßstab der „zahlungsfähigen Moral“ ist schlecht angebracht in einer Gesellschaft, die auf der Ausbeutung der Massen beruht.

Ihren Wünschen gemäß vereinigt hatten, so gingen sie in freundschaftlichem Gespräch durch die Straßen der Stadt, um den Jahrmarkt, der eben darin fröhlich abgehalten ward, in Augenschein zu nehmen. Da trafen sie auf eine Pizenerin, die auf einem Schemel sitzend dem Volk, das sie umringte, aus dem Kalender wahr sagte, und fragten sie scherzhafter Weise, ob sie ihnen nicht auch etwas, das ihnen lieb wäre, zu eröffnen hätte? Ich, der mit meinem Haufen eben in einem Wirtschaftshaus abgesetzt, und auf dem Platz, wo dieser Vorfall sich zutrug, gegenwärtig war, konnte hinter allem Volk, am Eingang der Kirche, wo ich stand, nicht vernehmen, was die wunderliche Frau den Herren sagte! dergestalt, daß, da die Leute lachend einander zuflüsteren, sie theile nicht Jedermann ihre Wissenschaft mit, und sich des Schauspiels wegen, das sich bereitete, sehr bedrängten, ich weniger neugierig in der That, als um den Neugierigen Platz zu machen, auf eine Bank stieg, die hinter mir im Kircheneingange ausgehauen war. Kaum hatte ich von diesem Standpunkte aus mit größtmöglicher Freiheit der Aussicht die Herrschaften und auch das Weib, das auf dem Schemel vor ihnen saß und etwas aufzukriseln schien, erblickt: da steht sie plötzlich auf ihre Krücken gekrümmt, indem sie sich im Volk umsieht, auf, fast mich, der nie ein Wort mit ihr wechselte, noch ihrer Wissenschaft Zeit seines Lebens begehrte, ins Auge; drängt sich durch den geraden dichten Aufzug der Menschen zu mir heran und spricht: „da! wenn es der Herr wissen will, so mag er Dich danach fragen!“ Und damit, gestrenger

Das Hausirerthum, gegen welches sich die bayerische Regierung im Bundesrathe wendet, ist gleichfalls nur ein Ausfluß der capitalistischen Wirtschafts-Unordnung. Eine Menge Menschen wird aus dem erlernten Beruf geworfen und muß sich vom Hausirhandel ernähren; die G. obproducenten bringen auf diesem Wege vielfach ihre Waaren unter. Es gehört ein frommer Köhlerglaube dazu, dem „ehrsamen Handwerk“ Luft machen zu wollen, indem man den Hausirhandel erschwert; mit dem Gensbarmen wehrt man die Concurrenz des Großcapitals nicht ab, denn dieses wird immer wieder den Weg zum Waarenmarkt finden.

Diese Art von „Socialgesetzgebung“ wird eine Menge von Blöden ein mit sich bringen, den bekämpften Erscheinungen wird sie nur wenig Abbruch thun, denn diese tauchen allenfalls unter im großen wirtschaftlichen Getriebe und tauchen in anderer Form wieder auf. Die Walze des Capitalismus aber rollt unaufhaltsam über die Mittelklassen dahin.

## Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die Capitalistenpresse, obenan die „Köln. Stg.“, steht in vorderer Reihe, wenn es sich darum handelt, immer neue Galien dem Volke aufzuerlegen. Sie tritt für die neue Militärvorlage ein und thäte es auch, wenn sie noch höhere Forderungen stellte. Ekelhaft gegen diese Verbilligungsgier schießt aber die gehäßige Nörgerei ab, wenn es sich darum handelt, die Reichen und Besitzenden auch nur im Mindesten zu belasten. Die neue Einkommensteuer mit der Selbstschätzung und noch mehr die geplante Vermögenssteuer mit 1/2 vom Tausend ringt ihr die größten Enttäuschungsartefel ab, und in derselben Nummer, deren Leitartikel für die Militärvorlage eintritt, bringt sie „ein leider wahres Weichachtsmärchen“ über die Vergällung der Weichachtsfreude durch die Zustellung des Steuererklärungsformulars. Dagegen hat das Kölnische Capitalistenblatt nie etwas einzuwenden gehabt, wann immer größere Belastungen dem Volke durch Zölle und Lebensmittelsteuern auferlegt werden. Aber das Ende der Welt (in der Vorstellung der „Kölnischen“ ist selbstverständlich die Welt nur als „Bourgeois-Welt“ denkbar) würde das „Weltblatt“ für gekommen erachten, wenn man das Einkommen des Millionärs auch nur annähernd hoch besteuern wollte.

Die Erbschaftsstatistik hat nach der im preussischen Finanzministerium angestellten annähernden Berechnung ergeben, daß in Preußen jährlich 1206 Millionen Mark vererbt werden. Davon entfallen auf Verwandte in gerader Linie mehr als zwei Drittel, nämlich 810 Millionen, auf Ehegatten 116 Millionen, auf Geschwister 106 Millionen, auf Nachkommen von Geschwister 99 Millionen, auf Stief- und Schwägerverwandte 13 Millionen, auf Adoptiv- und eingetragene Verwandte 5 1/2 Millionen Mark, ferner an Pensionen und Renten an Personen aus dem Hausstande des Erblassers 756 000 Mark, auf natürliche, vom Vater anerkannte Kinder 853,400 Mark, auf Zuwendungen zu Wohlthätigkeiten, gemeinnützigen und Unterrichtszwecken 4231 100 Mark, auf Vermunde

Herr, reichte sie mir mit ihren dünnen knöchernen Händen diesen Zettel dar. Und da ich betreten, während sich alles Volk zu mir umwendet, rufe: Mütterchen, was auch verheißt Du mir da? antwortete sie nach vielem unvernünftigen Zeug, worunter ich jedoch zu meinem großen Bestreben meinen Namen höre: „ein Amulet, Kohlhäas der Köhhändler, verwahr er es wohl, es wird Dir bereinst das Leben retten!“ und verschwindet. — „Nun!“ ruft Kohlhäas gutmüthig fort: „die Wahrheit zu gestehen, hat's mir in Dresden, so scharf es herging, das Leben nicht gekostet; und wie es mir in Berlin gehen wird, und ob ich auch dort damit bestehen werde, soll die Zukunft lehren.“

Bei diesen Worten setzte sich der Kurfürst auf eine Bank; und ob er schon auf die betretene Frage der Dame, was ihm fehle, antwortete: Nichts, gar nichts! so fiel er doch schon ohnmächtig auf den Boden nieder, ehe sie noch Zeit hatte ihm beizuspringen, und in ihre Arme aufzunehmen.

Der Ritter von Malzahn, der in eben diesem Augenblick eines Geschäfts halber, ins Zimmer trat, sprach: „heiliger Gott! was fehlt dem Herrn?“

Die Dame rief: „schafft Wasser her!“ Die Jagdjunker hoben ihn auf, und trugen ihn auf ein im Nebenzimmer befindliches Bett; und die Bestürzung erreichte ihren Gipfel, als der Kammerer den ein Page herberief nach mehreren vergeblichen Bemühungen ihn ins Leben zurückzubringen, erklärte: er gebe alle Zeichen von sich, als ob ihn der Schlag gerührt! Der Landdrost, während der Mundschank einen reitenden

bis zum sechsten Grade einschließlich 16 327 003 Mark und auf Erbschaften in allen anderen Fällen 30 192 500 Mark.

Die Scheu vor der Vermögenssteuer läßt sogar die „Kölnische Stg.“ die Erbschaftsteuer befürworten. Die Kosten der Militärvorlage werden, wie wir immer annahmen und wie sich nun bei näherer Prüfung der von der Regierung vorgelegten Uebersichten zahlenmäßig herausstellt, viel höher sein, als man immer angiebt. Es stellt sich heraus, daß die Regierung eine Reihe von Millionen für Aufwendungen, welche nach Annahme ihrer Vorlage unabwendbar wären, einfach — vergessen hat. Verwaltung, Stäbe, Commandanturen, Intendanten, Justiz, Bezirke-Commandos, Kasernierung, Lazarethwesen u. s. m. — alles das müßte natürlich vermehrt werden. Und doch ist dafür so gut wie nichts angelegt. Natürlich würde die Rechnung hinterher kommen. Auf diese Weise würden sich nach der Durchführung der Militärvorlage die fortdauernden Mehrkosten in einer Schraube ohne Ende ale bald schon um 15 bis 20 Millionen Mark höher stellen, als es jetzt veranschlagt ist.

Das profige Unternehmertum hat die Magdeburger Arbeiterschaft zu einem energischen Schritt gezwungen, nicht weniger als über zehn Bierbrauereien ist der Boycott erklart worden. Die Actienbrauerei Neustadt-Magdeburg, Klosterbrauerei Hadmersleben, Bodinisten Neustadt-Magdeburg, Krakauer Brauerei Sieger und Comp., Sudenburger Brauhaus, Buckauer Brauerei Reichardt und Schneidewin, Wallbaum und Comp., Neustadt-Magdeburg, Kaiserbrauerei Alendorf, Schönebeck, Victoria-Brauerei Morgenstern, Großsalza und Brauerei Balbschloßchen. Dessau haben sich zu einem Ring vereinigt, um die Forderungen der Magdeburger Arbeiterschaft an Sälern zu nichte zu machen. Mehrere Brauereien haben sich bereits zustimmend erklart, Bier nach Magdeburg an diejenigen Wirthe zu liefern, die bisher von obigen Brauereien ihren Bedarf an Bier bezogen. Der Kampf wird ein äußerst hartnäckiger werden und die gesammte Arbeiterschaft, die in dem Abgabebiet obiger Brauereien wohnt, muß ihren Druck gegen den Uebermuth der Brauereigewaltigen fühlbar werden lassen.

Zum Züricher Congress finden wir in der Londoner „Justice“ eine Mittheilung von Interesse. In einem an den vorbereitenden Ausschuß zu Zürich gerichteten Briefe erklärten die französischen Socialisten Baudin, Chauviere, Baillant, Calmels, Degay, Lepaze, Bernin und Landrin, daß sie die Einberufung des Londoner Gewerkschaftscongresses seitens der englischen Gewerksvereine allerdings für einen Fehler ansehen, dessen Bedeutung man indeß nicht übertreiben dürfe. Eine Feindseligkeit gegen den Züricher Congress oder gegen den Grundsatz der internationalen Solidarität der Arbeiter liege dem englischen Beschlusse nicht zu Grunde. Der Brief fordert den Züricher Ausschuß auf, einen besonderen Vertreter zum Londoner Congress zu schicken, um den Gewerksvereinen die Wichtigkeit der Beschickung des Züricher Congresses vorzustellen. Die „Justice“, welche bisher für eine Beschickung auch des Londoner Congresses durch festländische Arbeiterschaft eingetreten war, steht jetzt ein, daß

Boten nach Luckau schickte, um einen Arzt herbeizuholen, ließ ihn, da er die Augen aufschlug, in einen Wagen bringen, und Schritt vor Schritt nach seinem in der Gegend befindlichen Jagdschloß abführen; aber diese Reise zog ihm nach seiner Ankunft daselbst zwei neue Ohnmachten zu, dergestalt, daß er sich erst spät am anderen Morgen bei der Ankunft des Arztes aus Luckau, unter gleichwohl entscheidenden Symptomen eines herannahenden Nervenfiebers, einigermassen erholt. Sobald er seiner Sinne mächtig geworden war, richtete er sich halb im Bette auf, und seine erste Frage war gleich, wo der Kohlhäas sei? Der Kammerer, der seine Frage mißverstand, sagte, indem er seine Hand ergriff, daß er sich dieses entsetzlichen Menschen wegen beruhigen möchte, indem derselbe, seiner Bestimmung gemäß, nach jenem sonderbaren und unbegreiflichen Vorfall in der Meierei zu Dahme, unter brandenburgischer Bedeckung zurückgeblieben wäre. Er fragte ihn, unter der Verneinerung seiner lebhaftesten Theilnahme und der Beteuerung, daß er seiner Frau, wegen des unverantwortlichen Leichtsinns ihn mit diesem Mann zusammenzubringen, die bittersten Vorwürfe gemacht hätte, was ihn denn so wunderbar und ungeheuer in der Unterredung mit demselben ergriffen hätte?

Der Kurfürst sagte: er müsse ihm nur zugestehen, daß der Anblick eines nichtigen Zettels, den der Mann in einer bleiernen Kapsel mit sich führe, Schuld an dem ganzen, unangenehmen Vorfall sei, der ihm zugestiegen.

(Fortsetzung folgt).

eine solche nicht wohl zu erwarten sei und erkärt den obigen französischen Vorschlag für den besten Ausweg, aus der Schwierigkeit herauszukommen. Durch die Sendung eines Vertreters des Züricher Ausschusses nach London werde den englischen Gewerksverriuen ein Freundschaftsbeweis gegeben und die hohe Bedeutung des Züricher Congresses dargethan werden können.

Ein evangelisch-socialer Cursus findet in Elberfeld vom 22. bis 24. Januar statt. In diesen drei Tagen ist Gelegenheit gegeben, die gesammte sociale Frage eingehend zu studiren und sich zum vollsten Socialistenreifer auszubilden. Fünfzehn Pastoren halten Vorträge über „Christenthum und Socialismus“, „Wohnung und Familienleben“, „Christlicher Socialismus in England“, „Zur Kritik der Socialdemokratie“, „Die socialdemokratische Presse und Literatur“, „Die Fochvereine“, „Die Vereine für Gemeinwohl“, „Peinlichkeit und Ziele der Arbeiterversicherung“, „Der Arbeiterkampf“, „Was kann von Seiten der Arbeiter zur Hebung und Veredelung ihrer Lebenshaltung geschehen?“, „Grundlinien für ein christlich-socials Reformprogramm“. Das Alles soll in drei Tagen eingehend und gründlich in Vorträgen behandelt und auch noch der Discussion unterworfen werden. Und die Teilnehmer an diesem Cursus werden die hier erstandene Weisheit gleich am anderen Tage in die Welt hinauspreigen und wahrscheinlich wieder dicke Bände mit Beiträgen zur Lösung der socialen Frage veröffentlichen, zu denen sie ihre ganze Weisheit aus dem Wupperthaler dreitägigen Cursus geholt haben.

Von einem Officier, der kürzlich in einem Proceß gegen die „Schwäbische Tagwacht“ selbst bekannte, daß er seinen Recruten Ausdrücke wie „Sauhunde, Nasverrecktes“ u. s. w. an den Kopf werfe, „wenn sie es brauchen“, erzählte der „Beob.“ kürzlich, daß es einer der flottesken unter den „hoffähigen“ Tänzern unseres Landes sei. Auf allen Hofbällen falle ihm das hohe Vorrecht des Arrangements der Tänze und der ehrenvolle Vortanz beim Cotillon zu. Dadurch zeigte sich, daß der schneidigste Officier des Exercierplatzes auf dem Tanzparkett zum galantesten und liebenswürdigsten Cavalier werden könne. Die Ausdrücke „Sauhund, Nasverrecktes“ u. dergl. seien jedenfalls nicht auf dem Parkett der Hofbälle erstanden, sondern sie haben ihren natürlichen Nährboden auf dem harten Kieselplage des Kasernenhofes. Und wie man in der Uniform des Exercierplatzes nicht die Tänze der Hofbälle anführe, so trete auch eine Aendeung der Manieren ein, sobald man die „hoffähigen“ Tanzreihen statt der Compagnie commandire. Schimm wäre es allerdings, meint das obgenannte Blatt, wenn einmal ein adeliges Fräulein auf ihrem ersten Hofball in feuchter, weltumfudiger Weise den Herrn Vortänzer v. Brandt ängstlich von der Seite betrachten und sich denken würde: „Wenn Du irgend einen Fehler machst, und dem Herrn Hauptmann mit de einer seiner ihm ueläufigen Ausdrücke ent schlüpfen, Du wärest ja unmöglich in der Gesellschaft“. Doch wie erst, wenn den Herrn Hauptmann v. Brandt einmal die Luft anwandeln sollte, statt der Recruten, welche sozulagen doch auch Menschen sind, die tanzenden Damen anzuschauen: „Ich werde Euch schlauchen bis

Euch die Zunge zum Halse hrraushängt, Ihr hinter . . . . . Lubers!“ — Zum Capitel „servile Presse“ wird der „Frankfurter Zeitung“ Folgendes berichtet: Die in Mühlhausen i. G. erscheinende „Neue Mühlhäuser Zeitung“ bringt folgende Notiz: „Wir benutzen die Gelegenheit, um ein für alle Mal unsere Berichterstatter zu ersuchen, uns mit Mittheilungen, die einen offenen oder versteckten, bearürdeten Vorwurf gegen unsere staatlichen Behörden enthalten oder als Vorwurf auch nur angedeutet werden könnten, äüßig verschonen zu wollen.“ — Bravo! fromme Mühlhäuserin. Du wä est würdig, aus dem Reptilienfonds deinen Lohn zu erhalten.

Der capitalistische Auffangsproceß. Wie ein rie aer Marnet zieht das größte Capital das kleinere an sich, absorbiert es und vereinigt so die wirtschaftliche Macht in immer weniger Händen. So ist jügl zwischen der Firma Friedrich Krupp und dem Grusonwerk bei Magdeburg ein Vertrag abgeschlossen worden, dessen wesentlicher Inhalt folgender ist:

Das Grusonwerk bleibt als selbstständige Actiengesellschaft bestehen, die Firma Krupp verpflichtet sich aber, den Actionären des Grusonwerks während der auf 25 Jahre vereinbarten Dauer des Vertrages eine Jahresdividende von 9 pEt. ohne jede Rücksicht auf die effectiven Erträge des Werkes zu zahlen. Der Betrieb des Grusonwerks wird somit zufolge dieses Vertrages, welcher noch der Genehmigung der Generalversammlung der Actionäre bedarf, nach wie vor vom Vorstande der Gesellschaft, aber ausschließlich für Gefahr der Firma Krupp und nach deren Intentionen geleitet werden. Der Firma Krupp ist das Recht vorbehalten, das Eigentum des Grusonwerks während der Dauer des Vertrages um den Preis von 24 Millionen Mark zu erwerben, anderefalls ist die Firma Krupp verpflichtet, bei Ende der Vertragsdauer auf Verlangen der Actionäre des Grusonwerk um den Preis von 19 200 000 Mark zu kaufen.

Nach diesem Vertrage ist fortan die selbstständige Existenz des Grusonwerkes nur noch eine scheinbare; Besitzer ist Krupp, dem auch die Leitung obliegt.

Wie das Großcapital das Kleincapital auch im Brauereiwerte zurückdrängt und vernichtet, sieht man an folgenden Zahlen: Von 1872 bis 1891/92 sind die Brauereien, die nur höchstens 600 Mk. jährliche Steuer zahlen, von 10 424 auf 4763 zurückgegangen, die Zahl derer, die höchstens 1500 Mk. Jahressteuer zahlten, hat sich von 12 310 auf 6239 vermindert. Die Zahl der Brauereien, die über 60 000 Mk. Brauereifuer zahlen, beträgt nach der neuesten Statistik 54. Dennoch können die kleinen Capitalisten noch nicht einsehen, wie sie von den Großcapitalisten immer mehr expropriirt werden.

Ein generisches Eingeständniß. In ihrer Neujahrstrachtung sagt die „Straßburger Post“: „Die vielfach gehörte Ansicht, als ob die socialdemokratische Partei in einem Bersuchungsproceße beoriffen sei, ist zwar in wortwörtlichem Sinne nicht, (?) aber trotzdem nicht zutreffend. Was auch immer an Gegensätzen innerhalb der beiden socialdemokratischen Gruppen, den „Jungen“, mit stark revolutionären, bis ans Anarchistische reichenden Meinungen, und den wenigstens

nach Außen gemäßigteren und zu socialer und politischer Mitarbeit bereiten „Alten“, besteht, nach Außen, gegen die anderen Parteien und besonders gegen die „capitalistische Gesellschaft“ sind sie Alle einig, und nach innen, unter der Arbeiterbevölkerung, macht die Socialdemokratie ganz entschieden stetigen Fortschritt.“ — So schwer dieses Eingeständniß für das national-liberale Blatt gemorden sein mag, so richtig ist es auch. Bitter ist die Wahrheit mitunter, aber wahr ist sie darum doch, manchmal nur um so wahrer, je bitterer sie für manche Leute schmeckt!

Die schwere Arbeitslosigkeit fängt endlich doch an, auch einige Stadtverwaltungen zum Nachdenken und zu Maßnahmen der Abwehr und Vinderung zu bringen. So haben die Städte Essen und Bochum die sofortige Inangriffnahme städtischer Arbeiten beschlossen. In Essen sollen Kläranlagen und Erdarbeiten ausgeführt gekührt werden; in Bochum ist der Bau einer städtischen Schwimmanstalt für 350 000 Mark beschlossen, mit dem sofort begonnen werden soll. Witten hat 6000 Mark aus dem Ueberschuß der Sparkasse ausgeschüttet, für die Canalisations- und Straßenbauarbeiten, sowie Anlagen und Verschönerungen hergestellt werden sollen; die Summe wird aber in ganz kurzer Zeit aufgebraucht sein. Düsseldorf endlich will die städtischen Arbeiten auf dem ehemaligen Bahngelände ohne Unterbrechung fortsetzen lassen und hofft dadurch der äußersten Noth für einige Wochen steuern zu können. Das ist freilich wenig mehr als ein Tropfen Wasser auf einen heißen Stein.

Reptilienfabrikat ist ein Artikel, welcher jetzt die Runde durch die Kreisblätter macht unter dem Titel „Militärvorlagen in Frankreich und in Deutschland“. Der Artikel appellirt von den Abgeordneten an die Wähler. Die Gegner der Militärvorlage rüchten von den Wählern viel zu klein, sonst müßten sie derselben zustimmen. In der bekannten Weise wird wiederum auf die Opferwilligkeit Frankreichs Bezug genommen und damit gedroht, daß bei Nichtannahme der Militärvorlage ein Kriegsunglück „Deutschland zu einem wahrhaft armen Lande machen würde.“

Die Nationalliberalen speculiren darauf, daß durch die Verhandlungen über den Jesuitenantrag im Reichstag das Interesse von der Militärvorlage abgezogen werde. Die „Nationallib. Correspondenz“ rechnet darauf, daß die Militärvorlage „vielleicht noch mit dem Jesuitenantrag zusammenstoßen könnte. Damit käme ein neuer Factor von nicht geringem Interesse in die Situation.“

Warum unter den Stipendiaten des Reptilienfonds kein einziger Ultramontaner ist, erklären die Münchener „Neuesten Nachrichten“ kurz damit, daß man es nicht der Mühe Werth gehalten habe, einen Ultramontanen zu reptilisiren. Diese Anschauung widerlegt das „Bayerische Vaterland“ des Dr. Sigl folgendermaßen:

Als vor mehr als 20 Jahren in München preußisch reptilisirt wurde, war der mit diesem Geschäfte betraute Preuß eben auf dem Weg zum Redacteur des — „Bayr. Vaterland“, als er einem — Bekannten begegnete und ihn um seine Meinung fordirte „Um Gottes willen, lassen Sie da.“ —

**Hunger.**

Aus der „Newyorker Volkszeitung“.

(Schluß statt Fortsetzung).

Er hielt sie lange sprachlos und dann flüsterte er immer wieder: „Sie — Sie ist gekommen, meine Anna, meine theure, g liebte Anna —“ Und da sie nicht anwortete, da der Hunger in dem ausgehungerten Körper die Kräfte verächt, und ihr nun gar die Worte fehlten, trug er sie zurück an das Bett, auf dem sie wohl wie im Todesdraf gerubt, küßte ihr Stirn und Wangen und weinte vor Glück und Seligkeit, daß sie in teuren Armen ruhte. Aber da war noch ein lebendes Geschöpf, das vorher mit trippelnden Schritten die Trepp emporgelommen, das sich glücklich g beidete. Es war Bobby, der ihnen die Hände leckte und umher sprang, als sei eig ntlich er die Veranlassung zu Allem, als freue er sich wie ein guter Mensch über die Werke eigener Warmherzigkeit.

Als die beiden Ehegatten — Frau Anna durch einen frätiger Trunk von dem Weine gekärt, den der Fremde gesandt — das Hotel und das Gemach verließen, war Herr Dröge nicht anwesend. Aber bald schritt er mit der Frau herab, ehe sie noch ein Wort zu sprechen vermochte, und sagte, ihr forschend in's Auge stehend: „Du bist glücklich, Sie kennen zu lernen, verehrte Frau, und lassen Sie mich es Ihnen sagen, wie sehr ich mit Ihnen fühle. Und da Sie

meine Gäste sein wollen an dem heutigen Abend, ich bitte, kommen Sie!“

Auf dem reichgedeckten Tische stand ein kleines grünes Bäumchen mit zahlreichen funkelnden Lichtern, wie es in den Berliner Marktbuden verhandelt wird um Weihnachten

Der Alte faßte Heider Hände und sagte: „Nehmen Sie fürlieb mit dem dürftigen Bäumchen, ich wollte nur meinen guten Willen zeigen. Aber das Feß der Freude, wie es die Weihnacht ist, liegt ja nicht in dem Außen, in dem Glanz der Lichter, sondern in dem Glücksfühl, das Jeden durchströmt, seinen Nebenmenschen an diesem Abend eine Freude zu bereiten. Lieber Herr Spang! Ich besitze in der Nähe, in Charlottenburg, ein Maschinenwerk, für das ich ohnehin eine tüchtige Kraft gebrauche. Daß Sie ein guter Mensch sind, das lehrten mich die Töne des Schmerzes, die dem unvernünftigen Thiere entquollen, als Sie ohnmächtig niederfielen, — da, da ist wieder das böse braune Ungeheuer, von dem ich mich nicht mehr trennen konnte, seitdem es in mein Eigentum ward.“ — und er zög'e lächelnd auf Bobby, der mit seinen klugen Augen zu verstehen schien — „es lehrte mich aber auch Ihre Auae. Ihre Sprache und auch Ihre Zeugnisse beweisen alles Ubrige. So zog denn ich den Glückstreffler an des Jahres Schluß, wenn ich Sie in mein Werk einstelle, Sie zu einem Wirttraversposten berufe! Und nun wollen wir speien und trinken und schließlich fein und fühlen, daß wir Menschen sind und ehlich so Gott will, für Lebzeiten zusammenhalten! Ich stehe

auch fast allein auf der Welt wie Sie, nur ein Tochter besitze ich, die sich aber vor einem Jahre nach New-York verheirathet hat. Doch davon später. Also bitte, nehmen Sie Platz, lieber Herr Spang, verehrte liebe Frau! Und Kellner! Serviren Sie! Wir wollen Weihnacht und Auferstehung feiern.“

Spang sah Anna, seine Frau, an und sie ihn, und in ihre Augen trat etwas, das keine Worte zu beschreiben vermögen.

**Humoristische Ecke.**

Treffende Bezeichnung. „Wer sind die vier Herren, welche jetzt ins Theater hineinziehen?“ — „Das sind die Herren von der Censur!“ — „So! Also ein Streichquartett!“

Variante. Stubiosus: „Gestern ist mein Onkel gestorben!“ — Pbilister: „Wirklich? . . . Friede seiner Asche!“ Sommer höflich: „Gaußrecht (der einen Schnorter die Trepp hinabgeworfen): „Fallen Sie vorsichtig — die Trepp“ in sehr steil!“

Aus der Kaserne. Unteroffizier: „Bester zugreifen, Einjähriger! So präsentirt man seiner Dame den ersten Monarettig, aber nicht seinem Vorgesetzten ein kö igliches Gewehr!“ (Zi Bl.)

Unter Freundinnen. „Siehe Laura, Dein neues Kindermädden ist wohl sehr hübsch?“ — „Allerdings, wie kommt Du zu dieser Frage?“ — „Weil Dein Mann, der so schönlich zerstreut ist, Dich heute wiederholt umarmt und geküßt hat.“

Er kennt seine Frau. Hausfrau (zum neuen Dienstmädchen): „Was Ausgangstag haben Sie alle vierzehn Tage?“ Mann: „Na, Du thust ja, als ob das Mädchen eine halbe Ewigkeit bei uns bleiben sollte.“

wehrt der Bekannte ab —, der Keel ist im Stande und bringt das morgen in sein Blatt! So unterblieb der Versuch. Das erzählte uns vor Jahren eine heutige Excellenz. Dagegen hatte der Versuch beim — wir nennen gleich den Namen — „Bayr. Landboten“ Erfolg; er bezugte sich mit monatlich 50 Thalern, worüber Verleger und Redacteur sich dann in die Haare gerieten. Wie lange das Stipendium bezahlt wurde, wissen wir nicht.“

Es sind also doch Ultramontane „reptilisiert“ worden!!

Proletariat der Kunst. Der „Frankfurter Blg“ wird aus München geschrieben:

Der hiesige Kunst- und Theateranzeiger bringt eine rucke Zahlen-Zusammenstellung von im Gerichtsbezirk München auf dem Wege der Zwangsverkäufe zur Versteigerung gekommenen Delgemälden moderner Künstler. Es sind 5260 Bilder. Natürlich sind sie nicht alle den Künstlern weggepfändet worden; es ist vielmehr viel Privatbesitz, namentlich gewisser Grundbesitzer, Speculanten und ihrer Trabanten darunter, welche in guten Tagen Bilder erwerben und später in Zahlungsverlegenheiten gerieten. Wenn aber auch nur die Hälfte, nur der dritte Teil auf Auktionsversteigerung verfallen sollte, so wäre das ein erschreckendes Zeichen. Thatsächlich herrscht auch große Noth in der umfangreichen hiesigen Künstlercolonie. Eine verhältnismäßig kleine Zahl von Künstlern lebt in außerordentlich glänzender Situation. Hunderte barben in Noth und Mangel. Der Kunsthandel liegt völlig darnieder.“

So zieht die Proletarisation der Masse immer weitere Kreise.

† Selbstmord eines Abtes. Aus Bukarest wird gemeldet: Der Abt des Klosters Neamtu hat sich auf dem Kirchhofe von Tugu das Leben genommen. In einem hinterlassenen Briefe giebt er an, daß er das Leben von sich werfe, weil ihn die in den Klöstern herrschende Sittenlosigkeit und die Scheinheiligkeit der Klosterbrüder Ekel erzeuge.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

Genosse Dr. Ellenbogen in Wien sollte sich in einer Rede gegen das Strafgesetz verhandelt haben. Das erste Gericht erkannte auf Freisprechung, der zweite Staatsanwalt legte dagegen Berufung ein, das Appellgericht befähigte jedoch die Freisprechung mit der lebenswerthen Begründung, daß eine Rede in ihrem Zusammenhange beurtheilt werden müsse und es nicht angehe, einzelne Sätze herauszureißen und als Grundlage für eine Anklage zu benutzen.

Auf der Suche nach einem Geheimbund befindet sich derzeit die Polizei in Kolin. Kolin liegt bekanntlich in der Heimath der Geheimbündelprozesse — in Böhmen. Die böhmische Polizei hat nicht genug an den Sorbieren, die sie sich in den Geheimbündelprozessen der achtziger Jahre geholt, sie versucht es immer wieder, der socialistischen Bewegung mit kleinlichen Polizeimaßregeln entgegenzuarbeiten.

Seit dem Wachsen des jüdischen Verjammungsgesetzes, also seit 25 Jahren, zum zweiten Male haben die Kolinser Genossen eine Volksverjammung einbezogen. Sie wurde polizeilich verboten. Eine Verjammung auf geladene Gasse beschränkt, wurde mit Gewalt auseinander getrieben und die Theilnehmer zu Waldstrafen verurtheilt. Die Verurtheilten haben reestriert und der Jungehebe Dr. Schul hat an die Regierung eine Interpellation gerichtet, ob das Verjammungsgesetz auch für Kolin Geltung habe. Die Antwort auf die Interpellation ist bis jetzt noch nicht erfolgt, doch scheint man „Material“ sammeln zu wollen, um die umstürzlichen Absichten der Kolinser nachzuweisen.

Beim Genossen Wolava wurde vor einigen Tagen gehandelt. Aus dem Hausdurchsuchungsbefehle geht ein bekannter Geist entgegen — Der Geist meines Hottocils, des der . . . . . Prager Socialisten-Untersuchungsrichters. Wenn wir nicht wüßten, daß dieser Mann mittlerweile zu hohen Ehren gekommen, würden wir glauben, er sei strafweise nach Kolin verbannt worden und begäbe sich Handwerk von Neuem. Da der begründete Verdacht vorliegt, heißt es in dem Schriftstück, „daß Wolava einen geheimen socialistischen (!) Arbeiterverein organisiert und die Theilnehmer in seiner Wohnung zusammenkommen läßt und da bei ihm die Statuten, das Mitglieder-Verzeichniß und andere (!) socialistische Druckschriften, sowie Schriften des Ver. in betreffend, aufbewahrt sein sollen — wird die Hausdurchsuchung verweigert.“

Die Kolinser Genossen sind aber — trotz der unerbittlichen Handhabung des Verjammungsgesetzes in

Kolin — noch keine Schrimbidler geworden und betreiben die socialistische Propaganda öffentlich und deshalb hat die Hausdurchsuchung der löblichen Polizei keinerlei Material zur Beantwortung der oben erwähnten Interpellation geliefert.

Christliche Nächstenliebe und Barmherzigkeit lernte jüngst ein armer Arbeiter kennen als eines seiner vier Kinder starb. Er erborgte sich 10 Gulden und ging zum Metzger seines Pfarrspengels (Brigittenau), welcher den Namen Samsas führt, ihn zu fragen, was die Beerdigung des Kindes kosten würde. Der Bruder in Christo verlangte laut Tarif den Betrag von 16 Gulden und der Arbeiter wollte sofort die erborgten 10 Gulden dem Metzger einhändigen mit der Bitte, die restlichen 6 Gulden in zwei gleiche Raten zahlen zu dürfen. Aber da kam er schon an; „bei mir giebt's keinen Credit schnarrt“ der Kuttenmann und der Genosse mußte sich von dannen trollen. Er nahm nun selbst die Uebertragung der Leiche seines Kindes vor und da kostete das Leichenbegängnis „nur 11 Gulden.“ Herr Metzger Samsas aber wie die Leute: sofort als die Einsegnung vorüber zur Kirche hinaus, ohne daß die frommgläubigen Leidtragenden ihre Gebete verrichten durften. „Heraus müssen Sie, ich er, die Sacristei wird gesperrt.“ Nur so fort, den nackten Egoismus gezeigt Ihr Herren, so werden doch endlich auch die Blinden sehend, und das kann uns nur recht sein.

### England.

Nicht weniger als 30 000 Menschen sind der Schiffahrt in England in den letzten 15 Jahren zum Opfer gefallen. Von diesen waren 26 000 Mann Matrosen und Schiffsarbeiter. — Die Midland-Eisenbahn hat in Folge der jüngsten Katastrophe in Thirsk für den Signaldienst eine zwölfstündige Arbeitszeit festgesetzt, statt früheren 13 Stunden. Auch wird nicht länger als 6 Stunden ohne Unterbrechung gearbeitet.

### Frankreich.

Zum Panama-Scandal sollen nun noch neue Enthüllungen kommen, und zwar von einer Seite, welche man als längst abgetan hielt. Pierre Dents, der treueste Verzeute Roulangers, aber bei dessen Lebzeiten kaum genannt, kündigt als „Memorial de Sainte-Brelade“ die Denkwürdigkeiten Desjenigen an, der einst kurzweg der „General“ hieß. Die Ankündigung wirkte überraschend: Eine Menge Politiker und Tageschreiber beilehen sich, den Verfaßten aufzufuchen, der in einer entlegenen Gasse des Außenviertels Montmartre wohnt. Es sind eben gar Viele, die diese Enthüllungen zu fürchten haben. Der Procurator des Credit Lyonnais, Blondin, der bei Seleuerheit der Ausgabe der Panamacanal-Loose die Veröffentlichungen für die Panama-Gesellschaft zu besorgen hatte, wurde verhaftet.

Auch hat sich jetzt herausgestellt, daß auch der ehemalige Minister für öffentliche Arbeiten, Baihaut, an der schmutzigen Berechnungsaffäre theilhaftig gewesen ist.

Der Pariser Vertreter der „Budapesti Hirlyap“ beharrt darauf, daß Rouvier vor dem Untersuchungsrichter erklärt habe, daß er 201 010 Francs Panamageld an den rumänischen Botschafter von Mochenheim gegeben habe. Der Ministerrath habe sich bereits in zwei Sitzungen mit dieser Sache befaßt. Rouvier sei nicht zum Schweigen zu bewegen. Die französische Presse schreigt die Sache tod.

Die Regierung sucht die Aufmerksamkeit von dem Scandal abzulenken, indem sie mit der Verhaftung von „Anarchist n“ beginnt, die zu Demonstrationen am 10. d. M. — dem Tag des Wiederzusammentritts der Kammer — grathen haben. Die socialistischen Gruppen werden an der Kundgebung nicht theilnehmen. Guesde und Broussé sollen erklärt haben, daß es ihnen unangenehm wäre, die gegenwärtige höchst günstige Lage der Partei durch eine derartige ausschließliche Unternehmung zu gefährden.

Über die an die Presse vertheilten Panamagelder bringt die „Libre Parole“ eine weitere Liste. Danach wurden insgesammt 7 618 871 Francs an die Presse und deren Mitarbeiter bezahlt. Dazu kommen noch einige hunderttausend Francs für Anzeigen, welche in dieser Summe nicht inbegriffen sind. Auffallend viel erhielt der monarchische „Savois“, insgesammt 221 000 Francs.

Der Panamagesellschaft selbst ist inzwischen, wie dem „New York Herald“ aus Panama gemeldet wird, von der Columbianischen Regierung eine Verlängerung der Concession unter folgenden Bedingungen gewährt worden:

1. Die Summe, welche die Gesellschaft der Regierung schuldet und die sich auf 6 500 000 Francs beläuft, soll auf 8 Millionen Francs erhöht und in

vier Terminen abbezahlt werden. Der erste Termin ist am 1. Mai 1893.

2. Ein Inventarium von allem Eigenthum im Besitze der Gesellschaft in der Landenge ist der Regierung einzureichen. Die Gesellschaft verpflichtet sich, nichts davon ohne Einwilligung der Regierung zu entäußern.
3. Etwasige Streitigkeiten sollen von dem höchsten Gerichtshofe der Columbianischen Republik geschlichtet werden.

### Belgien.

Die Vorschläge der Regierung betreffs der Wahlreform wurden als Kriegserklärung aufgefaßt, und nicht nur von den Socialisten, sondern ebenso von der katholischen und liberalen Demokratie des Landes. Es ist anzunehmen, daß die Reactionäre, und die vereinigten Anhänger des allgemeinen Stimmrechts, nachdem nun die Kriegserklärung gefallen ist, sich auf der Höhe der Situation zeigen werden. — Unser Freund Volbers ist auf der Entdeckungsreise nach einem — Logis. Man weist ihn liberal an, sowie man seinen unangenehm ehelichen und gefürchteten Namen hört. Es würde dem Maison du Peuple nicht schwer fallen, ein Domicil für ihn zu schaffen, indes benutzt er die Gelegenheit, die Hausbesitzer Farbe bekennen zu lassen. Die Vermieter, welche ihn nicht als Miethsman haben wollen, nehmen sonst das Geld der Arbeiter sehr gern, dürfen aber infolgedessen immer weniger bekommen.

### Portugal.

Die Gährung ist hier ebenso stark als in Spanien. Die Regierung ist vollkommen machtlos wie dort und es herrscht vollständige Anarchie. Am Tage der Kammereröffnung fanden republikanische Kundgebungen statt. Auch die Socialisten haben die Gelegenheit zu einer Kundgebung benutzt und unter Anderem auch einen Aufruf an die städtische und ländliche Bevölkerung erlassen und vertheilt.

## Arbeiterbewegung.

Erfeld, 5. Januar. Der rheinische socialdemokratische Provinzial-Parteitag, der am 8. d. Mts. hier abgehalten werden sollte, ist, da kein Local aufzutreiben war, nach Düsseldorf verlegt worden, wo er am 15. Januar in der „Neuen Welt“ stattfinden wird. Die Tagesordnung lautet: 1) Constatirung des Parteitages. 2) Berichterstattung der Agitationscommission. 3) Agitation, Organisation, Presse. 4) Wahl des Ortes der Agitationscommission für 1893. 5) die Arbeiterklasse und die Gewerbergerichte. Referent: Genosse Landé. 6) Der internationale Congress in Zürich. 7) Die nächsten Reichstagswahlen. Referent: Genosse Welsch. 8) Anträge der Delegirten. — Der Parteivorstand wird auf dem Parteitage durch den Kassier Albert Gerlich vertreten sein.

— Die im Verlage der „Niederrheinischen Volks-Tribüne“, Emil Fischer, erschienene, bei Grimpe in Eberfeld hergestellte Druckschrift „An alle Arbeiter, Handwerker, Bürger am Niederrhein“ ist wegen Vergehens gegen § 130 des Reichs-Strafgesetzbuches (Anreizung zu Gewaltthätigkeiten) vom Amtsgericht zu Lobbarich mit Verbot belegt worden.

Löcher werden in der Zeitschrift „Der Löffel“ um Fernhaltung des Zugangs nach Bielefeld (Lohnabzug), Harburg (Seifert), Zwickau (Scholz) und nach Steinhilber (Werkstubearbeiter) gesucht.

Der Streit der Budapester Gips- und Holzbildhauer ist laut Commissionsbeschluss mit dem 31. December für beendet erklärt. Nach achtwöchentlichem schwerem Kampfe haben die Gehilfen ihre Forderungen in sämtlichen Werkstätten (bis auf die Firmen Julius Jafer, Goldberger und Reichardt) vollständig durchgesetzt, darunter auch den Achtstundentag und die Abschaffung der Accordarbeit.

Aus Amerika. Der Streit der Bergleute von Monongahela River dauert fort; die Zahl der Streikenden beträgt über 6000. — Der Streit der Glasarbeiter von Muncie (Indiana) ist beendet, da die Unternehmer die verlangte Lohnhöhung bewilligten. — Die Schriftleiter des bedeutendsten Journals „Mail“ von Kansas City streikten, weil versucht worden war, unorganisirte Sager einzustellen.

## Partei-Angelegenheiten.

Wegen Beleidigung des Remiger Ortsvorstehers Leddin hat Genosse Herbert in Steffin 50 Mk. Geldstrafe zu zahlen. Der Staatsanwalt hatte eine solche von 150 Mk. beantragt. Nach der Auslegung der Gemeinde-Wählerlisten in Remig verlautete, es befänden sich in der 2. Abtheilung unter 36 Wahlberechtigten allein 15 Bauhandwerker. In der öffentlichen Wähler-versammlung wurden darauf hin sogar Candidaten für

die 2. Abtheilung aufstellt. Dieser Versammlung wohnte auch der Ortsvorsteher Leddin bei, welcher kein Wort davon verlauten ließ, daß hier ein Verhören vorliege. Mäßiglich es vor der Wahl, in der 2. Abtheilung seien überhaupt keine Bauhandwerker wohlberechtigt. Hierauf bezog sich eine Notiz im „Volkshoten“, in welcher gesagt, daß eine unzulässige Veränderung der Wählerliste vorgenommen sei. Diese Notiz bildet den Untergrund für die Beleidigungsklage, denn bei Socialdemokraten begnügt man sich nicht mit einer Berichtigung, sondern man ruft den Staatsanwalt zu Hilfe.

Der Rostocker Magistrat hat auf eine Beschwerde unserer Genossen das dortige Polizeiamt angewiesen, gegen Tellerfammlungen, die in öffentlichen Versammlungen vorgenommen werden, künftig nicht mehr einzuschreiten. Das Polizeiamt hatte Tellerfammlungen solcher Art überhaupt verboten. Der Magistrat ist zur Ueberzeugung gekommen, daß das landesherrliche Rescriptum von 1770 auf die Vornahme von Tellerfammlungen im Sinne sogenannter Collecten keine Anwendung finden kann.

Genosse Bömelburg aus Hamburg verläßt am 6. Januar das Schweriner Gefängniß, wofür er wegen Beleidigung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin 4 Monate Gefängniß verbüßt. Die Verhandlung, die ihm im Gefängniß zu Theil geworden ist, wird in dem „Hamburger Echo“ als eine recht gute bezeichnet. Das erwähnte Vergehen war in einer Rede geschehen worden, welche Bömelburg in einer Volksversammlung gehalten hat.

Aus Großbreitenbach wird dem „Gotha'schen Volksblatt“ gemeldet: „Der Malerlehrling Hugo Eger, der die fürstliche Zeichenschule besucht, erhielt am 12. December v. J. folgende landrätthliche Ladung: „Der Fortbildungsschüler Hugo Eger wird hiermit geladen, den 14. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, im Geschäftszimmer des fürstlichen Landraths zu erscheinen, um einen Vortrag entgegen zu nehmen“. Diese Einladung erhielt noch ein anderer Lehrling. Nichts Böses ahnend, machten sich die beiden nach Gehren auf. Auf dem Landrathsamt wurde ihnen vorgehalten, sie hätten socialistische Schriften mit in die Schule gebracht und die Marienklause auf der Mordharmonika gespielt. Der Herr Landrath war sehr ungehalten und machte seinem Zorne auch darüber Luft, daß da oben Alt und Jung solche Umstürzler wären“ etc. Zur Strafe für diese Capitalverbrechen wurden die beiden Jungen sofort vier Tage in Haft genommen. Es wurde ihnen nicht einmal die Benachrichtigung der Eltern gestattet. Sie mußten sich bis auf Strümpfe, Hose und Hemd entkleiden und wurden darauf einzeln in eine eiskalte Zelle gesperrt, die später nur dünnlich geheizt wurde. Selbstverständlich waren die Eltern der Jungen in banger Sorge um das Schicksal ihrer Kinder. Schließlich ahnten sie den Zusammenhang. Der Vater des einen Knaben erkundigte sich brieflich beim Landrathsamt über den Verbleib seines Sohnes und erhielt darauf folgenden Bescheid: „Auf Ihre mir soeben zugegangene Anfrage vom gestrigen Tage eröffne ich Ihnen hiermit daß Ihr Sohn Hugo wegen gesandigermaßen sich zu Schulden gemachter grober Verfehlungen von der fürstl. Kirchen- und Schulinspektion in eine Ordnungsstrafe von vier Tagen Haft genommen worden ist, die derselbe morgen, den 18. d. Mts., Vormittags 10 einhalb Uhr, verbüßt haben wird. Geben, 17. December 1892. Der Fürstl. Schwarzb. Landrath. (Unterschrift unleserlich).“ Frau Eger begab sich nunmehr zum Oberpfarrer, der die Oberaufsicht über die Schulen hat. Dieser verlas ihr den an ihn gelangten landrätthlichen Bericht, beschönigte Alles und versuchte Frau E. von ihrem Vorhaben, Beschwerde zu führen, dadurch abzuhalten, daß er sein Bedauern darüber ausdrückte, daß gerade ihrem Sohne die Unbill geschehen sei. Nichtsdestoweniger haben die Eltern, wie mitgetheilt wird, Beschwerde beim Ministerium eingereicht. Wir sind auf den Entscheid begierig und wollen hoffen, daß das Ministerium für die „Verbrechen“ der beiden jungen Leute ein so draconisches Strafverfahren denn doch nicht für geboten hält.“

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. Januar 1893.

[Den Genossen und Mitgliedern des socialdemokratischen Vereins] zur Nachricht, daß von dieser Woche ab die Besetzung-Abende ihren Anfang nehmen und regelmäßig stattfinden werden. Interessante Vorträge und Vorlesungen werden abwechselnd den Genossen geboten, und veräume daher Niemand, zu diesen Versammlungen pünktlich zu erscheinen. Alles Nähere siehe Inserate. Der Vorstand.

[Militärisches.] Zu der bevorstehenden Ein-

schreibung der Militärpflichtigen zur Recrutirungsstammrolle sind die Loosungsscheine im Militärbureau, Polizeipräsidium, Zimmer 32, abzuholen.

[Von der Eisenbahn.] In dankenswerther Weise hat die Eisenbahnverwaltung durch in den Wartesälen angebrachte Aushänge angeordnet, daß die Tische und Sitzvorrichtungen in diesen Sälen mit Gepäckstücken etc. nicht mehr belegt werden dürfen. Nun gilt es noch einem anderen Uebelstande ähnlicher Art abzuwehren. Von Reisenden wird oft darüber Klage geführt, daß manche Passagiere, namentlich der zweiten Wagenklasse, so rücksichtslos zu sein belieben, die Sitzpolster mit ihrem Handgepäck zu belegen. Besonders sind es Passagiere, welche, nachdem sie in der Provinzialhauptstadt Einkäufe gemacht, oft zehn und noch mehr Gepäckstücke mit sich führen, für welche die Sitzplätze als Lagerplätze gewählt werden. Es wäre somit wünschenswerth, daß auch in den „Wagenabtheilen“ ähnliche Placate, wie die erwähnten in den Wartesälen angebracht würden.

Wie wir in Erfahrung gebracht, bezieht die Verordnung, von der einige Blätter berichteten, betreffend das Belegen der Tische und Sitzvorrichtungen in den Wartesälen sich nur auf die der ersten und zweiten Klasse, da in diesen nur darauf bezügliche Placate ausgehängt sind.

[In dem von dem Asylverein für Obdachgegründeten Zufluchts Hause, Höfchenstraße 52, wurden im Monat December vorigen Jahres 140 Männer, 403 Frauen und 66 Kinder, zusammen 609 Personen, aufgenommen, während im November zusammen 562 Personen Aufnahme gefunden hatten. Hiernach ergibt sich eine Zunahme von 47 Personen. Im Durchschnitt betrug die Ausnahme pro Tag 19 Personen. Die höchste Zahl war am 3. December mit 23 Personen, die niedrigste Zahl am 18. December mit 13 Personen erreicht. — In der Volksküche des Asylhauses sind vom 15. bis 31. December v. J. 14589 Portionen gesundes, schmackhaftes Mittagessen an die Armen unentgeltlich zur Vertheilung gebracht worden; der Durchschnitt pro Tag betrug 852 Portionen. Vom 2. Januar ab beträgt die tägliche Ausgabe über 1000 Portionen und außerdem werden 75 arme Schulkinder während der 3 Wintermonate mit Frühstück und Mittagessen im Asylhause versorgt.

[Viehseuche.] Die Maul- und Klauenseuche ist unter den Ziehbeständen des Erbsen Joseph Müller, Magstraße 36/38, erloschen.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 7. dieses Mts., Nachmittags 5 Uhr, wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Ring Nr. 56 gerufen, woselbst ein Schornsteinbrand ausgebrochen war. Nach kurzer Thätigkeit war jede Gefahr beseitigt.

[Selbstmord.] In vergangener Nacht machte in dem Bodenraum eines Hauses auf der Ludwigstraße ein Arbeiter seinem Leben durch Erhängen in Folge Erwerbslosigkeit ein Ende. Die Leiche wurde nach der Anatomie gebracht.

[Vermißt.] Von einem in Liverpool ansässigen Herrn Namens Alfred Fischer werden hierorts Nachforschungen nach dem Verbleib seiner Mutter, Rosa Fischer, angestellt. Dieselbe ist vor 40 Jahren mit ihrem Manne von Breslau nach England ausgewandert, ist aber später unter Zurücklassung ihres Sohnes wahrscheinlich wieder nach Breslau zurückgekehrt, während ihr Mann sich nach Amerika wandte. Zur Ermittlung der Frau dienende Angaben sind im General-Bureau des hiesigen Magistrats zu machen.

[Paletotmarder.] Seit mehreren Tagen treibt hierorts ein Paletotmarder sein Wesen. Neuerdings wurde einem Gerichtsbeamten in einem feinen Restaurant ein werthvoller, grauer Hohenzollernmantel gestohlen und an seiner Stelle ein ganz alter Mantel zurückgelassen.

[Diebstahl.] Muthmaßlich gestohlen dürfte eine Taschenuhr sein, die am 5. d. Mts., Abends, einem jungen Manne, der sich unter den Zuschauern bei dem russischen Eisfest befand, unbemerkt in die Tasche seines Ueberziehers gesteckt wurde. Der betreffende Dieb, der sich jedenfalls der That beobachtet gewähnt hatte, mag sich auf diese Weise der Uhr entledigt haben.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 6. d. Mts. 53 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Schneidermeister auf der Matthiasstraße 3 Paar Beinkleider. — Abhanden kam eine braune Schlittendecke.

[Theaterkritik und Berichtigungszwang.] Vor dem Schöffengericht zu Köln stand unlängst der Chefedacteur der „Kölnischen Zeitung“, Dr. August Schmits, angeklagt, einer ihm auf Grund des § 11 des Preßgesetzes zugesandten Berichtigung, die Aufnahme

verweigert zu haben. Die „Kölnische Zeitung“ hatte über die erste Aufführung der komischen Oper „Atter Pzmann“ von Strauß in Berlin aus der Feder von Dr. Lehmann daselbst ein kurzes Referat gebracht, in dem es unter Anderem hieß: „Die Oper ist nach Gebühr abgelehnt worden. Die wenigen Versuche, Beifall zu klatschen, erwiesen sich als wenig fruchtbar.“ Darauf handelte der Verleger der Strauß'schen Oper, Simrod, die nicht ausgenommene Berichtigung, in der gesagt war: „Die Oper wurde vom Publikum nicht abgelehnt, sondern vom Ende des ersten Actes bis zum Schluß von wiederholtem Jubel begleitet.“ Kläger behauptet, Dr. Lehmann habe nur einem Theil der Oper beigewohnt und sich daher kein vollständiges Urtheil bilden können. Daß der Berichterstatter sich früher entfernt habe, giebt Schmits zu; er führt indes an, daß Dr. Lehmann der Generalprobe beigewohnt und überdies die Partitur durchstudirt habe. Die Aufnahme der Berichtigung sei verweigert worden, weil der Verleger in dieser Sache nicht Partei zu ergreifen habe und die persönliche Berichtigung des Klägers fehle. Der Amtsanwalt beantragt 10 Mark Geldstrafe und Aufnahme der Berichtigung; das Urtheil lautete freisprechend; der Verleger sei zwar betheiltigt im Sinne des Gesetzes, die Berichtigung müsse sich aber auf Thatsachen beziehen und auf Thatsachen beschränken. Hier handle es sich jedoch nicht um Thatsachen, sondern um eine Kritik, deshalb sei der § 11 des Preßgesetzes nicht anwendbar.

### Schlesien.

**Siegen.** Der hiesige „Anzeiger“ bringt in spaltenlangen Artikeln seinen Verleger über die Veröffentlichung der hundert Quittungen im „Vorwärts“ über die Gelder des Belenionens, zum Ausdruck, indem er alles darin niedergelegte in Zweifel zieht. Der liberalen Gesellschaft ist es natürlich nicht recht, daß der Welt wieder einmal etwas aufgedeckt wird, was den Ordnungspolitikern zu Liebe geheim bleiben sollte. O, du edler Freimann, es wäre besser, mit dem bekannten Regierungskämtechen alles zugebedt zu lassen.

**Aus Freistadt i. Schl.** wird dem „Vorwärts“ berichtet: Unsere Partei ist hier und in der Umgegend in stetem Wachsthum begriffen, obwohl uns seit Jahresfrist jedes Versammlungslocal abgetrieben ist und wir uns daher auf den Besuch gegnerischer Versammlungen und auf das Vertheilen von Flugschriften beschränken müssen. Der Jubeltreffler Dr. Henschel empfiehlt uns im vorigen Winter seinen Stoff zur Verarbeitung. Nun, wir haben seinen Stoff in unserm Sinne verarbeitet, und zwar so gut, daß die antisemitische Agitation unter den Arbeitern ausstichlos geworden ist. Die Feuerprobe bestand unser Verein bei der hiesigen Gewerbeausstellung, aus welcher die socialdemokratischen Candidaten mit zwei Dritteln Majorität als Sieger hervorgingen. Wir haben es uns zur Pflicht gemacht, durch Agitation auf dem Lande und in der Stadt eine Macht zu werden, mit der unsere Gegner bei den nächsten Wahlen rechnen müssen. Mit Beschluß der Parteiconferenz vom 1. Januar d. J. ist Genosse Stoipe aus Grünberg, bei damaliger Auflösung des Reichstags zur Annahme eines Mandates verpflichtet. Wir werden unsere ganze Kraft anspannen, um das Wahlergebnis für unsere Partei so günstig wie nur möglich zu gestalten. Vorwärts! heißt die Lösung.

**Dittersbach.** Um der auch hier herrschenden Wohnungsnoth zu steuern, beabsichtigt die Bauverwaltung Beamten- und Arbeiterwohnungen zu erbauen.

**Waldenburg.** Die Vertrauensmänner der socialdemokratischen Partei im hiesigen Kreise sind, nachdem die Wahlergebnisse festgestellt sind, folgende: Vorzeelanwärter Hoffmann Charlottenbrunn, gegenüber der Kirche; Uhrmacher Michaelis Waldenburg Freiburgerstraße; Tischler Kunos-Bosnitz. In Parabeln wolle man sich an Vorbenannte wenden.

**Waldenburg.** Die hiesigen Fleischermeister wurden bei dem im vergangenen Jahre stattgefundenen Feste mit folgenden Worten eines Beamten angeredet: „Ich habe es mir ja gedacht, daß ich heute eine Herde Schweine geführt habe.“ Diese Aeußerung haben dieselben stillschweigend eingestrichelt. Zuerst nahmen dieselben alle Baden voll und wollten strengste Bestrafung des Uebelthäters herbeiführen. Jetzt hört man erst, daß dieselbe nicht einmal eingeleitet worden ist. Dagegen wollte man sich aber an der „Volkswacht“ rächen, weil dieselbe das ganze Fest beleuchtet hatte. Auch dies ist unterblieben. Dagegen sind einige Fleischermeister jetzt bestrebt, einen ihrer Collegen, Herrn Ramig, Gottesbergerstraße, deshalb mit Lügen zu verächtigen, weil er seine Waaren um fünf Pfennige billiger als die Concurrency verkauft. Die Arbeiter belohnen ihn dafür mit reichlichem Absatz seiner Waaren.

**Bunzlau.** Am 2. Januar tagte im „Golbergen Stern“ hierseits eine öffentliche Volksversammlung mit der Tagesordnung: 1. Die Militärvorlage, 2. Discussion, 3. Delegirtenwahl zum schlesisch-polnischen Parteitag, 4. Candidatur des hiesigen Wahlkreises, 5. Verschiedenes. Zum ersten Punkt erbielt Genosse Schmittler Brun's Geier aus Breslau das Wort. Derselbe schilderte zunächst an der Hand statistischer Angaben das immense Waachen der Militärlasten vom Jahre 1873 an, und betonte, daß diese Lasten in Folge des indirecten Steuerregimes zum weitaus größten Theil von der ärmsten Klasse des Volkes getragen werden müssen. Die Begründungen der Vorlage energisch zurückweisend, erklärte Referent, wie die Annecton von Elsaß Lothringen Ursache der gewaltigen, zum Ruin führenden Rüstungen der europäischen Staaten geworden ist und wie dieselben ein Halt entgegengebracht werden könne. Besonders gehöre ein Volkheer, nach dem System des Schwelz, an die Stelle des stehenden Heeres, um Deutschland wehrfähig zu machen. Was den Geist der Truppen anbelangt, so komme dieses nicht auf den langen Drill, sondern auf die Begeisterung an, von der uns die Geschichte von der französischen Revolution, 1815 u. s. w. gelehrt hat. Die Ausführungen des Redners lösten reichlich Beifall



stah, die zum Schloß wörtlich besagt: Zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Häuserbesitzer bezw. Besorger für allen durch Hinfallen von Personen an den Häusern entstehenden Schaden civilrechtlich verantwortlich gemacht werden können.

(Behandlung von Sendungen aus Rußland.) Nach dem am 1. Januar 1839 in Kraft getretenen internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahn-Frachtverkehr dürfen künftig auch aus Rußland Frachtbriefe mit ungenauen Adressen (Vorgeiger oder Inhaber des Duplikats) nicht mehr vorkommen, vielmehr müssen alle Frachtbriefe an einen bestimmten Adressaten gerichtet sein.

(Zimmerpraktik.) Die Bettler von Barcelona haben ein Carriell unter sich abgeschlossen kraft dessen sie sich verpflichten, alle Zweicentmeststücke gänzlich aus dem Verkehr zu ziehen, um so die Leute zu zwingen, ihnen die nächstgrößte Scheidemünze, fünf Centimes, zu geben.

(Weiberhandel in England.) Ein also überschriebener Artikel befindet sich im Gotthaldschen Postkalender vom Jahre 1793. Daß das Christenthum und der christliche Staat trotz 1800jähriger Wirksamkeit wenig dazu beigetragen haben, die Sclaoerei zu beseitigen und die Stellung der Frau zu verbessern, ergibt sich aus folgenden drastischen Darlegungen. Nach dem angezogenen Aussage blühte besonders im Jahre 1790 der Handel, den die Ehemänner mit ihren Frauen trieben, im y.ü.lichen England, wie es an einer anderen Stelle genannt wird, ausgezehrt.

(Ein Act brutaler Rohheit) wird dem „Argensburger Morgenblatt“ aus Eber. berichtet. Das Blatt schreibt: „Ein Mann, augenscheinlich krank, bettete von Thür um Thür um Nahrung und wurde deswegen 3 Tage eingesperrt. Nach Verbüßung seiner Strafe mußte er Ebern wieder verlassen. Da er gänzlich mittellos war, so blieb ihm nichts weiter übrig, als wieder zu betteln. Die Menschen sind aber hartberzig und dem Manne schien das Betteln um ein Stücklein Brod recht hart anzukommen. Seine ganzen Kräfte zusammennehmend, schleppte er sich noch bis zum Gendarmen-Local und bat dort, man möchte ihn wieder einsperren, da er krank sei und sterben wolle. Aber er mußte wieder fort, hinaus aus Eberns Thoren und dort brach er plötzlich zusammen, um nicht wieder aufzustehen. Jetzt, nachdem der Tod eingetreten war, erwachte das Mitleid der Menschen — es war zu spät. Unter seinen Reisepapieren fand sich ein Brief seiner Mutter, in welchem eine Sendung Wäsche, Kleider und Geld angesetzt war — vielleicht eine Weihnachtsgabe.“

(Nieder mit der Concurrenz!) In Officiers-Asatro wird die Zulässigkeit jüdischer Avantagere zum Officierscorps besprochen. Baron Puzpawitz plaidirt mit Heftigkeit für Ausschließung der Juden und sagt zum Schluß: „Wenn die Kerls einmal das Portepce tragen, werden sie die reichen Jüdinnen selber heirathen. Unter Kameraten ist es aber nicht egal, wer die Braut mit reicher Mitgift heim führt, Schodschwerenoth noch einmal!“

(Die Bourgeoisrepublik belohnt Mörder.) Die Genossen erinnern sich aus der Geschichte der Commune von Paris, wie der bei der Erhebung ganz untheilhaftige Abgeordnete Milliere in der „blutigen Waiwoche“ auf Befehl des ablyntirtrunkenen Capitäns Garcin auf den Stufen des Pantheon erschossen wurde. Die geschäftsstrelende Bestie Menschengefali ließ Milliere, der aufrecht sterben wollte, gewalttham auf die Kniee werfen, und brüllte, als sein Opfer ausrief: „Hoch die Menschlichkeit!“ mit schnapsheiserer Stimme: „Woh wird Dir Deine Menschlichkeit zeigen!“ Im nächsten Moment war Milliere ein blutender Leichnam, von Pfeilen zerstückt. Woblan, dieser Worbube ist in der französischen Bourgeoisrepublik zum Brigadegeneral aufgestiegen und vom Kriegsminister besonders ausgezeichnet worden, so daß seine demnächstige Beförderung zu erwarten ist.

(Ein Gemüths Mensch.) Ein Hauswirth, d. r. sich gleichmüthig fühlt, daß ein General die Belle-Étage seines Hauses bewohnt, bringt diesem Miether zum neuen Jahr die herzlichste Glückwünsche dar. Dieser dankt und

zeigt ihm an, daß er im nächsten Jahr um 200 M. billiger zu wohnen wünsche.

„Um zweihundert Mark? Zugelassen und zwar mit Vergnügen.“

„Mit Vergnügen?“ „Ja, Excellenz! Ich ahnte nämlich Ihren berechtigten Wunsch, darum ging ich heute Morgen zu dem Buchhändler, welcher die Parterwohnung mit dem Laden inne hat und steigerte ihn um 500 Mark. Somit ist alles wieder in der schönsten Ordnung.“

Am die Stöße beim Eisenbahnfahren zu vermindern, soll, wie man von sachmännischer Seite mittheilt, jetzt ein neues Verfahren mit den Eisenbahnschienen vorgenommen werden. Man beabsichtigt dieselben nämlich in Längen von fünfhundert oder gar tausend Fuß mit Hilfe des elektrischen Löthverfahrens zusammenzuschweißen. Die Ausgleitung der durch die wechselnde Temperatur bedingten, leider unvermeidlichen Dehnung und Zusammenziehung sollen sinnerreiche Expansions-Kuppelungen vermitteln. Die schadhaften Stellen sollen auf elektrischem Wege herausgeschmolzen und auf demselben Wege durch neue Stücke ersetzt werden, was angeblich sehr rasch von Stationen gehen soll.

(Fortschaffung eines Thurmes.) Am Ufer des Hartamflusses bei New-York stand bisher über den Gleisen der New-Yorker Centralbahn ein zum Heben und Senken der Zugbrücke benutzter eiserner Thurm im Geacht von 3600 Centnern. Da an dieser Stelle eine neue Brücke erbaut werden soll, so mußte der Thurm entweder fortgeschafft oder abgerissen werden; man entschied sich für ersteres. Nachdem am 22. December der letzte Zug den Thurm passiert hatte, traten 100 Mann zur Arbeit an, entfernten die Gleise und wühlten mit Pickel und Schaufel das harte Erdreich bis zum Fundament des Thurmes in acht Fuß Tiefe auf, worauf die Fortschaffung des Thurmes begann. Zwanzig Minuten vor 3 Uhr Morgens befand sich das 127 Fuß hohe und 306 Centner schwere eiserne Bauwerk noch an seiner alten Stelle, eine Minute nach 3 Uhr, also binnen 21 Minuten, war es schon 54 Fuß weiter nach Westen gerückt. Hier ließ man den Thurm vorläufig stehen, um erst die fortgerissenen Bahngleise wieder zu legen, und als eben die letzte Schaufel Erde festgestampft worden, rasselte der erde Schnellzug aus New-York heran. Der Verkehr hatte durch die Kleinarbeit keine Unterbrechung erfahren.

(Ein tödtliches Proben von russischer Rechtspflege.) Im Jahre 1832 war ein armer Jude, Pinus Koen, vor das Kamenez-Podolsker Gericht gezogen, weil er eine Flasche Branntwein über die Grenze geschmuggelt haben sollte. Als corpus delicti wurde die Schnapsflasche dem Gerichte von der Acciseverwaltung vorgeführt. Das Bezirksgericht und später auch die Odesaer Gerichtspalate sprachen Koen von der Schuld frei. Die Acciseverwaltung war aber mit diesem Urtheil nicht zufrieden und appellirte an den Senat. Der Senat bestätigte zwar auch das Urtheil der Gerichtsstellen, bemerkte aber ein Versehen der Gerichtspalate, welche in ihrem Urtheil nicht bestimmt hatte, was mit der confiscirten Schnapsflasche gemacht werden soll, und schickte der Odesaer Gerichtspalate vor, dieses Versehen in ihrem Urtheilsspruch zu corrigiren. — Laut einer neueren Tagesbestimmung muß der Angeklagte zur Verklündigung des Urtheils vom Gericht vorgelesen werden, was auch in diesem Falle geschah. Der arme Pinus erschien also vor einigen Tagen in der Gerichtspalate aus seinem Heimathsbort zu Fuß, um im Gerichte das strenge Urtheil zu erfahren, daß die confiscirte Schnapsflasche dem Angeklagten gehöre, daß dieselbe ihm aber nicht eingehändigt werden könne, weil — sie durch einen Zufall in Scherben gegangen sei!

(Liebe kennt kein Gesch.) Aus Washington wird der „Newyorker Staatszeitung“ geschrieben: „Gouverneur Mc. Kinley war im Gepräch mit Schatzamtssecretär Foster in des letzteren Bureau, als dem Secretär eine der sehr so zahlreichem Anfragen in Einwanderungsangelegenheiten vorgelegt wurde. Es handelte sich da um, daß ein junger Newyorker Deutscher seine Braut auf ein vorausbezahltes Billet herüberkommen lassen wollte, um dann hier Hochzeit zu machen. Vorausbezahlte Billets sind jetzt verpönte Dinge und eine Braut könnte etwa unter Contractarbeitergeschick entfallen. Jedemfalls aber stand die Quarantänefrage im Wege, denn nur Bürger können hereinkommen, ohne zwanzig Tage lang auf der Nebe geschüttelt zu werden, und eine Dampfergesellschaft wird sich schwer hüten, wegen eines vorausbezahlten Billets das Risiko zu laufen, eines ihrer Schiffe der Quarantäne auszusetzen. Es also dies betreffende Billet hinübergelant würde und das junge Mädchen die Reise antrete, wollte man allerseits gerne wissen, wie das Schatzamt sich zu dem Fall verhalten würde. Daher die Anfrage: Secretär Foster betrachtete sich den Fall nachdenklich von allen Seiten und wandte sich dann an den Gouverneur Mc. Kinley, dem er die Frage auseinandersetzte. Der Gouverneur von Ohio meinte, es wäre wohl kein großes Anzucht für die Vereinigten Staaten, wenn die junge Braut hierher käme. „Aber das Gesch, Gouverneur, das Gesch?“ sagte Secretär Foster zw. iselnd. „Liebe kennt kein Gesch!“ erwiderte Mac Kinley prompt. Der Schatzamts-Secretär lachte und entschied zu Gunsten des Mädchens. Die Brautleute müssen sich bei Gouverneur Mc. Kinley bedanken.“

Amtsrichter Dufelpeter schüttet seinen Kummer in den Busen eines Freundes aus: „Ich das nicht zu ärgerlich, daß der Neujahrstag auf den Sonntag fiel, dadurch verlieren wir einen freien Tag.“

„Frei, frei!“ „Aber damit nicht genug, wie ich eben im Kalender sehe, fallen auch Ostern und Pfingsten auf einen Sonntag — das ist doch zum Rasend werden!“

**Standesamtlich: Nachrichten.**  
Vom 7. Januar.  
Heiraths-Ankündigungen. II. Tapezierermeister Gustav Hauschild, evg., Hofstraße 81, und Anna Zwirner, ev., Lehndamm 26. — Post-Hilfsbote Paul Schubert, evg., Vorwerkstraße 44, und Anna Häbner, evg., hier. — Köpfer Theodor Christ, kath., Kaiser-Wilhelmstr. 12, und Cäcilia Schwarz, kath., hier. — Kutcher August Ludwig, kath., Bohrauerstraße 43, und Clara Kluge, kath., Hübnerstraße 12. — Schneider Heinrich Schaabel, kath., Goldene Madegasse 11, und Bertha Köster, kath., Gartenstraße 40. — II. Conditor und Pfefferküchler Ernst Kamella, evangelisch,

Neuborckstraße 43, und Alma Schröder, evang., Schlegelwerber platz 13.

**Berichtigung.** In den Heiraths-Ankündigungen Standesamt II vom 5. Januar muß es heißen: Barbier und Friseur Heinrich Domke, ev., Althofstr. 19.  
**Eheschließungen.** I. Kutcher Robert Felle, ev., mit Mathilde Trille, ev., hier. — Gepr. Locomotivheizer Paul Nagel ev., mit Auguste Nobler, ev., hier. — Haushälter August Lehmann, kath., mit Auguste Gerlach, ev., hier. — Arbeiter Reinhold Schmidt, evg., mit Agnes Herfort, evang., hier. — Mechaniker Theodor Teichert, ev., mit Hedwig Klein, ev., hier. — II. Bahnarbeiter August Thomale, ev., mit Auguste Vogt, kath., hier. — Fraiser Otto Fiedler, ev., mit Anna Beier, kath., hier. — Schlosser Carl Geisler, f., mit Pauline Raboth, kath., hier. — Bremser Ludwig Mertinet, ev., mit Anna Urban, kath., hier. — Kassenbdiener Carl Fikner, ev., mit Anna Seelig, ev., hier. — Geprüfter Locomotivheizer Carl Klpper, ev., mit Rosina Stolz, evang., luth., hier. — III. Telegraphen-Anwärter Wilhelm Martin, ev., mit Elise Ulrich, ev., hier. — Postunterbeamter Wilhelm Raabe, kath., mit Elisabeth Niebiger, ev. luth., hier. — Tischler Ernst Walter, ev. mit Susanna Hannsa, ev. luth., hier. — Schlosser August Hiller, kath., mit Helge Free, ev., hier. — Handschuhmacher Carl Reichmann, ev., mit Maria Minkler, ev., hier.

**Geburten.** II. Klempnermeister Gustav Rohbe, ev. r. L. — Volks-Schullehrer Emil Weismann, ev., S. — Piarre Adolf Tobias, altkath., L. — General-Agent Adolf Bruch jüb., S. — Arbeiter Oscar Pabst, kath., S. — Arbeiter Oscar Troche, ev., L. — Kaufmann Max Standfuß, ev., L. — Kaufmann Paul Gollmig, ev., S. — Klempnergehilfe Hermann Müller, kath., S. — Fröh. Eisenbahn-Schaffner Josef Wende, kath., S. — Eisenbahn-Geometer Adolf Buch, kath., L. — Kofersreiber Franz Kirchner, kath., S. — Maler Friedrich Hander, ev., S. — Arbeiter Ernst Funda, ev., L. — Hausbälter Robert Schürich, ev., L. — Tischler Carl Heinrich, ev., L. — III. Schiffsjührer Carl Jeisch, ev., S. — Briefträger August Gruneri, kath., S. — Lächter Gustav Seher, ev., L. — Kutcher Reinhold Kruppe, kath., L. — Viehhändler Janaz Kolociński, kath., S. — Maurer Oswald Kofe, ev., L. — Zimmermann Franz Siehmann, kath., S. — Handschuhmacher Robert Vogel, evang., S.

**Todesfälle.** I. Kaufmann Eduard Blichowsky, 66 J. — Wanda, L. des Richters Nepomut Stempomsky, 1 Jahr. — Ida, L. des Richters Gustav Kupple, 5 J. — Arbeiter Adolf Eckert, 19 J. — Henriette B. nyarbi, ohne bes. Stand, 75 J. — Arbeiter Felix Erlich, 27 J. — Schneidermeisterfrau Dorothea Landsberger, geb. Herz, 69 J. — Kaufmann Eduard Stahl, 40 J. — Fröh., S. des Richters Wilhelm Schmähl, 7 M. — Restaurateur Robert Wilhelm Langner, 1 J. — Ida, L. des Arbeiters Carl Thiel aus Gerbain, 4 M. — Willy, S. des Eisenbrechers Hermann Göge, 1 J. — Stadt. Nachwachtmann Paul Gerber, 41 J. — Arbeiter Robert Wühmel, 31 J. — Julius, S. des Böttchers Julius Zeiner, 3 J. — II. Mice, L. des exan. Locomotivheizers Paul Wolf, 7 M. — Verw. Bäckereiarbeiter Theodore Tzel, geb. Bloch, 83 J. — Herbert, S. des Restaurateurs Paul Menzel, 5 M. — Verw. Kaufmann Sichte Friedländer, geb. Lion, 69 J. — Eisenbahn-Arbeiterfrau Anna Janekki, geb. Waiker 23 J. — Friedrich, S. des Schlossers Oscar Hübnert, 3 J. — III. Martha, L. des Schneidermeisters Wilhelm R. imann, 17 J. — Arbeiter Johann Lednarski, 17 J. — G. r. u. b. L. des Ladirers Paul Mund. r., 5 M. — Frieda, L. des Causlisten Carl Kückler, 3 J. — Georg, S. des Tapeziers Paul Gortisch, 9 Mon.

**Preisaußschreiben.** Es wird vielen unserer Leser von Interesse sein, zu erfahren, daß die bei Carl Grüninger in Stuttgart erscheinende „Neue Musik-Zeitung“ in Nr. 1 des Jahrgangs 1893 ein Preisaußschreiben für tüchtige Clavierstücke erläßt. (1. Preis: M. 150.—, 2. Preis: M. 100.—, 3. Preis: M. 50.—) Die näheren Bedingungen sind von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen und werden von dieser gratis und franco übersandt.

**Breslau, 7. Januar.** (Amtlicher Producten-Börse-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per Januar 132.00 G., April-Mai 134.00 G., Mai-Juni 135.00 G., Juni-Juli 136.00 G. — Hafer (per 1000 Kilogr.) per Januar 130.00 B. — Rübbi (per 100 Kgr.) —, gel. — Er., loco in Quant. a 5000 Kgr. — per Januar 51.00 B., April-Mai 51.50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe, gel. — Er., abgelassene Rübölungsscheine —, per Januar 50er 48.00 G., 70er 29.00 B., April-Mai 30.50 G. — Zink ohne Umfaß.

**Breslau, 7. Januar.** Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 26,00 bis 26,50 M. — Weizen-Semelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21,75 - 22,25 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20-8,60 M., b) ausländisches Fabrikat 7,80-8,20 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 20,00-20,50 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,80-9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40-8,80 M.

**Breslauer Marktpreise vom 7. Januar 02:** 100 Kilogr. 

	hohe niedr.		mittlere		geringe Preise	
	M.	M.	M.	M.	M.	M.
Weizen weißer	15.10	14.90	14.60	14.10	13.10	12.60
Weizen gelber	15.00	14.80	14.50	14.00	13.00	12.50
Roggen	13.20	12.90	12.70	12.40	12.20	11.90
Hafer	14.40	13.70	12.70	12.30	11.90	10.90
Safer	13.10	12.90	12.50	12.30	11.80	11.30
Erbsen	16.00	15.00	14.50	14.00	13.00	12.00

 Sen: 3,60-3,80 M. pro 50 Kilogramm. Roggenstroh, neues 28,00-30,00 M. pro 600 Kilogr.

### Theater-Nachrichten.

**Stadt-Theater.**  
 Montag:  
 Muzi, der letzte der Tribunen  
 Dienstag:  
 Freundlose Liebe.  
 Der Diener zweier Herren.



### Achtung!

339  
 Als Zuperspieler empfiehlt sich Ver-  
 schiedene und Gutschriften zu irgend welchen  
 Gesellschaften. Honorar billigst.  
**A. Thamm,** Uferstr. 41, ptr.  
 NR. Schär werden angenommen.

Ein aus Rußland ausgewiesener  
**Buchbinder** empfiehlt sich zur An-  
 fertigung sämtlicher

**Buchbinderarbeiten.**  
 Beste Bedienung. Civile Preise.  
**W. Geithe,**  
 Victoriastraße 7.

Durch Postkarte zugehende Aufträge  
 werden abgeholt. [419]  
 Der schlechten Geschäftszeit  
 entsprechend verlaufe ich 42-

**Möbel, Spiegel und  
 Polsterwaren** zu spottbilligen  
 Preisen

**Carl Scholz.**  
 Kar 15, Radlberggasse 15.

**Chocoladen,  
 Cacaos**  
 und alle Zuderwaren, vorzüglich  
 und billigst, empfiehlt

**Fritz Hensel.**  
 Matthiastre 63  
 und Scheitnigerstraße 20

**Wichtig  
 für Raucher!**  
 Hochfeine

**Cigarren**  
 3 St. 10 Pfg., 100 St. 3 Mk.  
 empfiehlt 233

**Louis Schröter,**  
 Cigarrenfabrik  
 Friedrichstraße 64, vis-à-vis der  
 Zimmerstraße.

**Zur billigen Stube.**  
 I. Etage.

**Klosterstraße 85 a,**  
 an der Feldstraße.

In Folge der Grippe von haben  
 nicht we den sämtliche Waaren zu  
 herabgesetzten Preisen verkauft, u. 2  
**Pigone-Sammwolle,** Lage 3 Pfg.  
**Wollwolle,** Lage 15 Pfg., lang  
 Wollen 20 Pfg., prima 25 Pfg.  
**Sammwolle**

**Schwertfächer** 60 Ctn. breit, von  
 20 Pfg. im 2. Bd. 2,25 Mk.  
**Hand-Flanelle** von 28 Pfg. an  
 der Metze, 3 Meter dopp. breiter  
**Blinderstoff** zum Rod für 1 50 Mk.  
**Wollschleiden** für Kinder von  
 10 Pfg. ab, für Männer und Frauen  
 von 20 Pfg. ab, **Normalhemden**  
 von 20 Pfg. ab, **Pigone-Gründen**  
**Leinwand,** **Wollschleiden**  
**Wollschleiden** sehr billig. **Zücher**  
**Wollschleiden, Strohsacke**  
**Schwertfächer** 20 Pfg.

**Sehr schöne Brillenschürzen** 65 Pfg.  
**Flanelle, Berchende, Eischdecken,**  
**Cardiana, Schürzen, Jute- und**  
**Wollschleiden** etc. sehr preiswerth  
 und für Hand-Iskut und Hauter  
 empfehlenswert. 186

**Robert Cohn,**  
 Nr. 85 a, Alsterstraße 85 a, I  
 an der Feldstraße.

## Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

**Lesezimmer Nr. I.**  
 Sulm's Local, Ludwigstraße 3.  
 Dienstag, den 10. Januar, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:  
 1. Vortrag des Genossen Rose. 2. Discussion. 3. Verschiedenes.

**Lesezimmer Nr. II.**  
 Hüter's Local, Lehndamm 28 (Zdahn).  
 Mittwoch, den 11. Januar, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:  
 1. Vortrag des Genossen Zahn. 2. Discussion. 3. Verschiedenes.

**Lesezimmer Nr. III.**  
 Vorwerkstraße Nr. 47. Gasthof „zum Raben“.  
 Dienstag, den 10. Januar, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:  
 1. Vortrag des Genossen Scheib: „Die Entstehung des Eigen-  
 thums.“ 2. Discussion. 3. Verschiedenes.  
 Gäste haben Zutritt. — Aufnahme neuer Mitglieder.

**Gesangsabtheilung.**  
 „Drei Säulen“, Neumarkt Nr. 8.  
 Mittwoch, den 11. Januar, Abends von 8 Uhr ab:  
 Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme  
 neuer Mitglieder. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Der Vorstand.

### Billigste Bezugsquelle für Cigarren!

Offerte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:  
**Sumatra-Cigarren.**  
 vorzüglich brennend, in 1/10 Risten 2,00 Mk. u. 3,00 Mk.  
 Rein amerit. Wischungen in 1/10 Risten 3 Mk. und 4 Mk.,  
 Feinster Feltz-Brasil per 1/10 Riste 4,70 bis 6,00 Mk.  
 Geschnittene und ungeschnittene Rippen billigst.  
**Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirschner,**  
 Fabrik und Hauptgeschäft: 33  
 Breslau, Kockplatz 11, am Oderthorbahnhof.  
 Filialen: Schlegelstr. 1, Hammer 35, Fried. Wilhelmstr. 4, Klosterstr. 28 a.  
 Neu eröffnet: Schindlerstr. 17.

**Die Fälschung  
 der  
 Emser Depesche,**  
 welche bekanntlich den Aufbruch  
 zum deutsch-französischen  
 Kriege 1870 abgibt, hat in seinem  
 neuesten Int. v. w. gegen-  
 über

Dadurch gewinnt die  
 treueste Broschüre  
**Die Emser Depesche**  
 oder  
**Wie Kriege gemacht werden.**  
 welche vor Kurzem in zweiter  
 Auflage bei uns erschienen ist,  
 erhöhte Bedeutung.  
 In dieser Schrift ist der  
 ganze Vorgang der Sache attens-  
 mäßig nachgewiesen.  
 Wir empfehlen die Schrift  
 zur weitesten Verbreitung.  
 Preis 25 Pfennig.  
 Gegen Einsendung von 30 Pf.  
 in Briefmarken erfolgt Franko-  
 zuleitung.  
 Niederverkäufer erhalten  
 10% Rabat.  
 Rürnberg.  
 Wörle n. Comp.

B. Sward zugestanden.

Im Verlage der Hamburger Buchdruckerei und Verlags-  
 anstalt Auer & Co. in Hamburg ist soeben erschienen:

## Der Neue Weltkalender für 1893.

Siebenzehnter Jahrgang.

Inhalt:  
**Kalendarium.** — **Rechnen** etc. — **Ergebnisse der Volks-  
 zählung von 1890.** — **Rück- u. W. des Jahres und Märkte.** —  
**Im Kreislauf des Jahres.** — **Unsere Gegenwart und Zukunft.**  
 Von August Bebel. — **Unter tägliches Brot Gedicht mit Illustration.**  
**Es hängt Gewicht sich an Gewicht.** Erzählung von Robert  
 Schweißel (mit Illustrationen). — **Ein astrologischer Räthsel.**  
 Von W. Huber jr. (mit Illustrationen). — **Der Rabbi von  
 Scharah.** Eine Legende von Heinrich Heine (mit Illustration). —  
**Wie der Zar reist.** (Mit Illustration). — **Brüder Polen in  
 Sibirien.** Gedicht mit Illustration. — **Das Haupt-Zagewert der  
 Pflanze.** Von Dr. phil. Luise Dodel (mit Illustration). —  
**Eufentens' Räthsel** Erzählung von Clara Reicher (mit Illustration).  
 Die letzte Seite. Gedicht mit Illustration. — **Kolumbus.** Von Karl  
 Ramshy mit Illustrationen). — **Revolutionäre Gedanktage.** —  
**Im Stillen erzählt.** Von E. Langer (mit Illustrationen). —  
**3 co Autor sen.** (mit Portrait). — **Otto Reimer** (mit Portrait). —  
 fliegende Blätter. — **Röffe-Prung, Räthsel** etc. — **Auflösungen der  
 Räthsel** etc.

Hierzu als Gratisbeilage,  
 ein farbiges Bild; Auf der Landstraße,  
 und ein Wandkalender.  
 Preis 50 Pf.

## Gelesene Nummern

Preis 10 Pf.  
 Sonnabend, den 7. Januar, erschien:  
**„Süddeutscher Postillon“**  
 Nr. 1  
 illustriertes Witzblatt.  
 Zu beziehen durch die Colporteurs der „Volkswacht“.  
 Preis 10 Pfennige.

Über 500 Illustrations tafeln und Kartenbeilagen.  
 Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.  
**MEYERS  
 KONVERSATIONS-LEXIKON**  
 VIERTE AUFLAGE.  
 Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung  
 zur Ansicht.  
 256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbraanzbände à 10 Mark.

**Gegen die Militärvorlage!**  
 Soeben Verschieden!  
**100,000 Soldaten mehr!**  
 Ein Wort zur Militärvorlage  
 von Emil Rosenow.  
 Preis 10 Pfennige.  
 Verlag von C. G. Ludwig in Chemnitz.

Diese Broschüre behandelt in eingehender Weise die  
 Militärvorlage, sie bringt das ganze Zahlenmaterial, die  
 Staatsschulden, die indirekten Steuern, die durch die Vorlage er-  
 zeugten Belastungen, die beabsichtigte Heeres-Organisation,  
 eine Kritik der neuen Steuerprojekte, die Stellung der bürgerlichen  
 Parteien, die Socialdemokratie, die Forderung der Volkswehr. —  
 Die Broschüre ist durch ihren billigen Preis und durch ihren packen-  
 den, trefflichen Inhalt ein Agitationsmittel ersten Ranges, welches  
 überall seine Wirkung thun wird. Allen Genossen empfehle ich  
 dasselbe. — Für Wiederverkäufer, Colporteurs höchster Rabatt. —  
 Einzelbestellungen ist der Betrag und das Porto beizulegen.

Zu haben in der Expedition d. Blattes.

**Nohtabak**  
**Seydel & Junghans**  
 Breslau,  
 Carlstraße 30 (Hirschel) 452

**Vereins-Kalender.**  
 Breslau.  
 Kranken-Unterstützungs-  
 Bund der Schneider-Deutsches  
 (lands. (C. H. Braunschweig). Jeden  
 Dienstag Abends 8 Uhr: Kassen-  
 abend im Gasthaus „zum roten  
 Löwen“, Kupferschmiedestraße 21.  
 Gäste willkommen. Aufnahme neuer  
 Mitglieder.

Durch die Expedition der  
**„Volkswacht“**  
 sind folgende Schriften zu beziehen:  
**Witzblätter der Woche.** Gedichte,  
 Sammlung, ausgewählt v. Max Regal  
 illustriert von Otto Emil Lau. In  
 Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden.  
 Preis Mk. 3.50.  
**Die ländliche Arbeiterfrage.** 2. Aufl.  
 Gebund. Mk. 2.00.  
**Arbeiter, Die Darwin'sche Theorie**  
 Gebund. Mk. 2.00.  
**Brosch., Die französische Revolution**  
 Broschüre Mk. 4.00. Gebund. Mk. 5.50.  
 Auch in 20 Hefen zu beziehen à 20 Pf.  
**Kautsky, Thomas More.** Geb. Mk. 2.50  
**Historische Studie.** 25 Pf.  
**Bebel, Charles Fourier.** Geb. Mk. 2.50  
**Schippel, Das moderne Glanz.** Geb.  
 Mk. 2.00.  
**Sammel, G., Johannes Gog. 7. A.**  
**Kautsky, Marx' ökonomische Lehren.**  
 Gebund. Mk. 2.00.  
**Dr. W. Zimmermann's Große**  
**Deutscher Bauernkrieg.** Illustr. Volks-  
 Ausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.

**Arbeiter-Gesangverein** „Lieber  
 Mann“. — Jeden Dienstag, Abends  
 8 Uhr: Übungsstunde unter  
 tüchtigem Dirigenten in Zabel's Lokal-  
 kleine Großengasse No. 15.  
**Socialdemokratischer Arbeiter-**  
**verein Breslau-Land-Neumarkt**  
 — Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr  
 Mitgliederversammlung im Local  
 des Herrn Gutschmann in Böpel-  
 — Alles Nähere daselbst.  
**Haynau.**  
**Arbeiter-Gesangverein** „Lieber  
 Mann“. — Jeden Dienstag, Abends  
 8 Uhr: Übungsstunde im Gast-  
 haus „zum goldenen Löwen“. — Auf-  
 nahme neuer Mitglieder.